№ 134.
Sonnabend
den 7. November 1903.

Insertionsgebühr
Annoncenzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile per deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag, und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Die Kaiser-Zusammenkunft in Wiesbaden.

In Wiesbaden entwickelte sich Mittwoch nachmittag von 3½ Uhr ab in den Straßen ein reges militärisches Leben. Die zur Spalierbildung befohlenen Truppen der Wiesbadener und der benachbarten Garnisonen rückten mit ihren Fahnen unter klingendem Spiel in ihre Plätze ein. Hinter den Truppen sammelte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, darunter zahlreiche Fremde. Im reichgeschmückten Bahnhof nahm eine Ehrenkompagnie des 80. Füsilier-Regiments von Gersdorff Aufstellung. Zum Empfang waren erschienen die Generalität, das Gefolge des Kaisers, Reichskanzler Graf Bülow in der Uniform der Bonner Husaren mit dem Bande des russischen Andreasordens, die Botschafter Graf v. Alvensleben und Graf von der Osten-Sacken. Bald nach 4 Uhr traf Kaiser Wilhelm in der Uniform seines Garde-Dragonerregiments mit dem Bande des Andreasordens am Bahnhof ein und erwartete auf dem Bahnsteig im Gespräch mit den Botschaftern Graf von Alvensleben und Graf von der Osten-Sacken und dem Reichskanzler Grafen Bülow die Ankunft des Zaren, dessen Hofzug pünktlich um 4½ Uhr eintraf. Kaiser Nikolaus, der die Uniform des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens trug, entstieg als erster dem Waggon. Die Monarchen begrüßten sich auf das herzlichste, sie umarmten und küßten sich wiederholt. Mit Kaiser Nikolaus trafen ein der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen, beide in russischer Dragoneruniform sowie das Gefolge des russischen Kaisers. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge schritten die Majestäten die Front der Ehrenkompagnie ab und nahmen den Parademarsch derselben entgegen. Sodann bestiegen die Monarchen den à la Daumont gefahrenen Vierspänner, die Eskorte der Paderborner Husaren schwenkte ein, die Musikkapellen spielten die russische Hymne, die Fahnen senkten sich und unter brausenden Hochrufen der Menschenmenge fuhren die Majestäten ins Schloß.

Im zweiten Wagen saßen der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen, im dritten Wagen Graf Lamsdorff und Reichskanzler Graf Bülow. Vor dem Schloß erwies die Ehrenwache des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments mit der Regimentsmusik und einer Fanfarenbläserabteilung die Honneurs. Die Majestäten nahmen den Vorbeimarsch der Ehrenkompagnie entgegen und begaben sich dann ins Schloß.

Um 5 Uhr fand

Galatafel

im Königl. Schlosse statt. Hierbei saß der Kaiser von Rußland rechts neben Kaiser Wilhelm. Neben dem Kaiser von Rußland saß Graf Bülow, neben Kaiser Wilhelm Graf Lamsdorff, gegenüber den beiden Monarchen der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen. Die Tafelmusik führte die Kapelle des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments aus. Während der Tafel unterhielten sich die Monarchen auf das lebhafteste untereinander mit den Fürstlichkeiten und mit den neben ihnen sitzenden Staatsmännern. Nach der Tafel hielten die Majestäten Cercle. Gegen 7 Uhr begaben sich die Majestäten nach dem Hoftheater, unter den stürmischen Zurufen der Menge. Die Musikkapelle der zwischen dem Schlosse und dem Theater Spalier bildenden Truppen spielte die russische Hymne.

Der Besuch des Theaters.

Beim Eintritt ins Theater, welches festlich geschmückt und von einem erlesenen Publikum gefüllt war, wurden die Monarchen mit Fanfaren begrüßt. Die beiden Monarchen nahmen in der Großen Loge nebeneinander Platz, zwischen den Prinzessinnen Adolf zu Schaumburg-Lippe und Friedrich Karl von Hessen. Hinter ihnen saßen der Großherzog von Hessen, Prinz Heinrich von Preußen und Prinz Friedrich Karl von Hessen, sodann die Würdenträger und das Gefolge. Das Orchester spielte die russische Hymne. Das Publikum rief dreimal: Hoch! Zur Aufführung gelangte als zweite Festvorstellung „Oberon" in der Wiesbadener Bearbeitung. In der Pause nahmen die Herrschaften den Tee ein im neuen Foyer, wo sich die Monarchen lebhaft unterhielten.

Der Abschied.

Nach der Vorstellung im Theater fuhren die Majestäten durch die Spalier bildenden Truppen zum Bahnhof, wo sie die Front der Ehrenkompagnie des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments abschritten. Mit dem Kaiser waren sämtliche anwesenden Fürstlichkeiten und Würdenträger zur Verabschiedung auf dem Bahnhof erschienen. Die Monarchen küßten sich wiederholt. Um 10½ Uhr erfolgte unter dreimaligem Hurra der Mannschaften des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments die Abreise des Kaisers von Rußland.

Die russische „Kosaken-Absperrung" in Wiesbaden.

Wie wir bereits meldeten, ist das russische System der Kosakenabsperrung nach Wiesbaden verpflanzt worden! Viel ist darüber berichtet worden, wie der Zar reist und ausfährt. Der Europäer im Westen las erstaunt diese halbasiatischen Stimmungsberichte, die erzählten, wie der Kaiser aller Russen, der doch den patriarchalischen Namen „Väterchen" führt, vom „Volk" durch eine Mauer Soldaten abgesperrt wird, wie den Bewohnern der Straßen, die der Zar passiert, ein geradezu sklavisches Sichverstecken zugemutet wird. — All das sehen wir jetzt in voller Oeffentlichkeit in Deutschland. Wir verstehen, warum der Zar, der so im vornehmen Weltbade Wiesbaden beschirmt werden muß, noch nie nach Berlin gekommen ist, wo ein derartiger Sicherheitsdienst den Weltstadtverkehr ungeheuer stören und eine Flut der Entrüstung hervorrufen würde. Wir verstehen aus demselben Grunde, warum jüngst der Zar vor den Toren von Paris blieb und nicht in die ville lumineuse einzog. Und wir verstehen, warum der Zar nicht nach Rom ging. Weniger aus Furcht vor Demonstrationen, als darum, weil diese Art Absperrung der lebhaften Natur des Südländers ins Gesicht schlagen würde. — Diese wunderlich-orientalische Absperrung ist nun in Wiesbaden verwirklicht. Mag sein, daß sie „daheim" im dunkeln Rußland noch stärker geübt wird. Aber genug sehen wir auch hier, wie die folgenden näheren Meldungen zeigen:

Die Absperrungs- und Vorsichtsmaßregeln sind strenger, als selbst die größten Pessimisten befürchtet hatten. Um 3 Uhr darf in der Burgstraße, die von der Wilhelmstraße, der Hauptstraße, zum Schlosse führt, sowie in den Nachbarstraßen niemand ein- noch ausgehen, niemand auf den Trottoir, niemand vor den Haustüren stehen. Diese müssen laut polizeilicher Anordnung von 3 Uhr an bis nach dem Einzuge des Zaren, der, wie nunmehr endgültig feststeht, um 4½ Uhr in Wiesbaden eintrifft, geschlossen sein. Die Maßregeln gehen so weit, daß selbst die invaliden Soldaten der Wilhelmsheilanstalt, die sich in der Nähe des Schlosses befindet, während dieser Zeit nicht vor der Anstalt stehen dürfen. Ein derartiges Absperrungssystem wirkt gerade hier, wo bei den wiederholten Besuchen des Kaisers der Verkehr nirgends gehemmt wird, überaus störend. Es erscheint um so befremdender, als das anfänglich polizeilich ebenfalls verbotene (!) Zuschauen von dem zum großen Teil zu hohen Preisen vermieteten Balkons, die in der Nähe des Schlosses liegen, schließlich doch in toleranter Weise gestattet wurde. Selbstredend bilden auch in den Straßen, die von Zivillisten absolut nicht betreten werden dürfen, Soldaten Spalier!!

Wir wissen, daß die für die Sicherheit des deutschen Kaisers unternommenen Maßregeln nach den Attentaten der letzten Jahren bedeutend verstärkt wurden, wenn sie auch an das russische Kosakensystem bei weitem nicht heranreichen. Höchstens erinnerte daran die Tatsache, daß zu Zeiten des letzten Kaiserbesuches in Elberfeld die vom Kaiser passierten Straßen durch Bretterwände an den Kreuzungen der Querstraßen kegelbahnmäßig abgeschlossen wurden. Aber auch das ist noch nichts gegen die jetzigen Maßnahmen in Wiesbaden. Des näheren wird darüber von einem Wiesbadener Korrespondenten folgendes gemeldet:

Es ist von höherer Stelle strenge Weisung ergangen, den Sicherheitsdienst so peinlich wie möglich funktionieren zu lassen; drum sind die Absperrungsmaßregeln so umfangreich und groß wie nie zuvor. Wiesbaden hat heute etwa 3500 Mann Militär einquartiert. Außerdem sorgt eine unheimlich große Anzahl von Schutzleuten, geheimen und nicht geheimen, für die nötige Sicherheit. Diese werden im Augenblick der Vorbeifahrt der Fürstlichkeiten gegen das Publikum Front machen (!) und es scharf beobachten. (!)

An russischen Geheimpolizisten fehlt es auch nicht; diese Herren haben schon eine große Routine darin, jeden nicht Uniformierten von oben bis unten mit fürchterlicher Miene zu bemustern. Man fühlt sich nach Rußland versetzt, so überaus strenge wird abgesperrt und kontrolliert. All diese Vorsichtsmaßregeln sollen auf den Wunsch des Zaren getroffen worden sein.

Deutschland.

— **Kaiser Wilhelm** hat dem Zaren Donnerstag seinen Gegenbesuch gemacht. Um 12¾ Uhr traf der Kaiser in Egelsbach ein und wurde vom Kaiser von Rußland, dem Großherzog von Hessen und dem Prinzen Heinrich von Preußen auf das herzlichste am Bahnhof begrüßt. Alsbald erfolgte die Fahrt nach Wolfsgarten unter Eskorte von Dragonern. In Wolfsgarten fand Frühstückstafel statt, während im Residenzschloß in Darmstadt Marschalltafel für das Gefolge stattfand. Abends war im Jagdschlosse Hoftafel zu 43 Gedecken. Bei der Hoftafel saßen die beiden Monarchen nebeneinander. Ihnen gegenüber hatte der Großherzog von Hessen Platz genommen.

— **(Zarengeschenke.)** Kaiser Nikolaus verlieh bei seinem Besuche in Wiesbaden eine große Zahl Ordensauszeichnungen und wertvolle Dosen mit dem kaiserlichen Namenszug.

— **Um eine Parade** über ihr Husaren-Regiment Königin Wilhelmina der Niederlande (Hannoversches) Nr. 15 abzunehmen, traf Donnerstag vormittag Königin Wilhelmina mit dem Prinzen Heinrich der Niederlande in Wandsbeck ein. Die Königin fuhr im Wagen die Front des Regiments ab und nahm dann in der Mitte des Paradefeldes Aufstellung, worauf das Regiment zunächst in Zügen im Schritt und dann eskadronsweise im Trab defilierte. Unter den brausenden Hochrufen der zahlreichen Menschenmenge fuhr die Königin sodann zu einem Besuche des Regimentskommandeurs Oberstleutnants v. Zitzewitz. Nach einem Frühstück im Offizierkasino reisten die Königin und Prinz Heinrich der Niederlande um 3 Uhr nachmittags nach Arolsen weiter.

— **Die Beisetzung Mommsens** fand Donnerstag statt. Von der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche aus, wo die Trauerfeier war, wurde die Leiche Prof. Theodor Mommsens zu Grabe getragen. Das Gotteshaus war der Feier entsprechend geschmückt. Der blumengeschmückte Sarg war vor dem Altar aufgebahrt, ringsum lagen Kranzspenden in einer Unzahl ausgebreitet. Neben dem Kranze der kaiserlichen Majestäten, welchen der Kronprinz persönlich am Sarge niederlegte, sei der Kranz am Fußende des Sarges erwähnt, den die Kirchengemeinde Oldersloe auf das Grab niederlegen ließ. Der Kranz war von Blumen vom Grabe von Mommsens Eltern, die in Oldesloe begraben liegen. Vor dem Sarge auf dem schwarz verhängten Taufsteine lagen zwei schwarze Kissen mit den Orden des Verstorbenen, unter ihnen die Friedensklasse des Ordens „pour le merite". Rechts und links neben dem Sarge hatten die Angehörigen Mommsens Platz genommen. In der Hofloge wohnte der Kronprinz im Auftrage des Kaisers der Trauerfeier bei. Nach einem Orgelvorspiel und Chorgesang hielt Professor Harnack eine Gedächtnisrede, worin er ein Bild vom Leben und Arbeiten Mommsens entwarf. Mit einer Schlußliturgie, Segen und abermaligem Gesang schloß die Feier. Sodann wurde der Sarg aus der Menge der Kränze herausgehoben und nach dem Leichenwagen gebracht. Um 3½ Uhr nachmittags langte der Trauerzug auf dem Berliner Dreifaltigkeits-Kirchhof an. Nach einem Gesang wurde der Sarg in die Gruft gesenkt. Pfarrer Kirms sprach ein auf das Leben und Wirken Mommsens bezügliches Gebet. Eine volle Stunde dauerte es, bis die 60 studentischen Vereinigungen dem Toten den letzten Gruß entboten hatten.

— **Einen Boykottierungsversuch** hat der sozialdemokratische Parteivorstand gerügt. Das sozialdemokratische „Volksblatt für Hessen" hat Firmen deshalb zu boykottieren geraten, weil sie sich weigern, in dem sozialdemokratischen Parteiblatt zu inserieren. Der Parteivorstand erklärt darauf im „Vorwärts", daß es unzulässig und mit der Wahrnehmung der Interessen der Partei unvereinbar sei, Firmen deshalb zu boykottieren, bezeichnet aber den Boykott als unentbehrlich für die Sozialdemokratie. Er dürfe aber nur im äußersten Notfall zur Anwendung gebracht werden. Als Unfug müsse „es bezeichnet werden, wenn sich der Verlag oder die Redaktion eines Parteiblatts herausnimmt, den Lesern des Blattes zu empfehlen, Geschäfte zu boykottieren, weil dieselben sich weigern, in dem Blatt zu inserieren." Die Verhängung des Boykotts [illegible] nur durch Beschluß der organisierten Arbeiterschaft des Ortes oder Kreises geschehen, niemals aber durch Verlag oder Redaktion eines Parteiblattes.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Seine Programmrede** hat der neue ungarische Ministerpräsident, da er sie wegen des von der Opposition verübten Höllenspektakels im Abgeordnetenhause nicht halten konnte, am Mittwoch Nachmittag in dem viel höflicheren Magnatenhaus vorgebracht. Graf Tisza wies auf die schwere, andauernde Störung der parlamentarischen Arbeiten hin und führte aus, den Ausgangspunkt dieser Störung habe der Widerstand gegen die Erhöhung des Rekrutenkontingents gebildet. Später sei in weiten Schichten der öffentlichen Meinung die ungarische Kommandosprache gefordert worden, doch sei die gesamte Nation einig, daß sie die Erfüllung dieses Wunsches nicht unter Aufopferung der Harmonie zwischen der Krone und der Nation fordern dürfe.

Frankreich.

— **(Eine Revision des Dreyfus-Prozesses?)** Der Brüsseler „Soir", der über die Dreyfus-Affäre stets vorzüglich aus Paris informiert ist, meldet, Kriegsminister Andree habe tatsächlich festgestellt, daß das Schriftstück, in dem von D. die Rede ist, eine grobe Fälschung ist, die mehrere Monate vor der Verhaftung des Dreyfus von Lemercier und Picard auf höheren Befehl angefertigt worden sei. Der Kriegsminister teilte seinen Kollegen diese Entdeckung mit; die Regierung wird jedoch die Initiative zu einer Revision nicht ergreifen, vielmehr wird Dreyfus selbst mit dieser neuen Fälschung an die zuständige Justizbehörde herantreten.

England.

— **Eine neue** armenische Bluttat, ähnlich der neulichen Ermordung Sagounis, meldet „Wolffs Bureau" abermals aus London. Drei Armenier, deren Namen mit Gregorian, Szimcian und Karapetian angegeben werden, gingen im armenischen Viertel Peckham, wo kürzlich Sagouni ermordet wurde, spazieren; plötzlich feuerte ein mit zwei Revolvern bewaffneter Mann, der auch ein Armenier sein soll, gleichzeitig auf Gregorian und Szmician Schüsse ab, die tot niederfielen, und dann auf Karapetian, der verwundet wurde. Der Mörder verübte Selbstmord. Es heißt, daß die Opfer Mitglieder des Londoner Zentralkomitees waren. Wie es weiter heißt, trug der Mörder eine Kopfbedeckung, die derjenigen glich, welche von dem Mörder des Armeniers Sagouni nach seiner Flucht gekauft wurde.

Asien.

— **Die Lage in Ostasien** ist durch die Wiederbesetzung von Mukden seitens der Russen wenigstens in dem Sinne geklärt worden, daß nunmehr vor aller Welt feststeht, die Mandschurei ist und bleibt russischer Besitz. Nach der „Daily Mail" sind nicht weniger als 10000 Mann russische Truppen in Mukden eingerückt. China ist demgegenüber zur vollkommenen Ohnmacht verdammt, es muß ruhig mitansehen, wie ihm eine seiner wertvollen Provinzen verloren geht.

Amerika.

— **Zu den Vorgängen** in Panama liegen weitere Nachrichten aus amerikanischer Quelle vor, die darauf hinweisen, wie hochwillkommen das Revolutiönchen da unten den Nordamerikanern gekommen ist, und nicht nur dies, der Aufstand ist mit nordamerikanischem Geld und von Nordamerika gelieferte Waffen gemacht worden. Die Rebellen sollen nach einer Meldung des „B. T." über viele tausend Mausergewehre verfügen, die den Spaniern auf Kuba abgenommen wurden. Es steht auch fest, daß zwei amerikanische Generalstabsoffiziere diesen Sommer die ganze Gegend genau inspizierten.

Jedenfalls wird die Union schon dafür sorgen, daß die Revolution erfolgreich bleibt. Die amerikanischen Truppen, die an den Endpunkten der Panamabahn, Panama und Colon, gelandet werden zum Schutz des Eisenbahnverkehrs — die Panamabahn gehört Nordamerikanern — sind tatsächlich nichts als Hülfstruppen der Aufständischen. Die Vereinigten Staaten stellen sich neutral, sie wollen angeblich nur die Interessen ihrer Bürger schützen, in Wahrheit aber wird die Union nicht dulden, daß den „Rebellen" seitens der kolumbischen Regierung auch nur ein Haar gekrümmt wird. Ohnehin ist die schwache Zentralregierung in Bogota, der es auch an Geld beständig fehlt, garnicht in der Lage, etwas Ernstliches gegen den Aufstand zu unternehmen. Sie hat zwar die paar armierten

Kähne, über die sie verfügt, u. die den stolzen Namen Kriegsschiffe führen, alsbald mobil gemacht und auch Panama ein bischen bombardieren lassen, aber die Bildung eines Sonderstaats Panama kann sie nicht verhindern, der unter dem mächtigen Schutz der Vereinigten Staaten steht. Daß der kolumbische Kongreß sich schleunigst vertagt hat, ohne die Beratungen über den Panamakanal zu beginnen, kann natürlich nicht wunder nehmen. Die Panamakanalfrage wird jetzt an ganz anderer Stelle entschieden.

Kolonien.

— **Zu den Unruhen** in Deutsch-Südwestafrika im Distrikt Warmbad meldet ein Telegramm des „Daily Telegraph" aus Kapstadt des weiteren: Die Bondelzwarts empörten sich am 28. v. Mts. Man glaubt, daß der ganze Stamm, der ungefähr 5000 bis 10 000 Mann stark sein solle, sich erhoben habe. Eine Abteilung von 110 Mann ist mit vier Gebirgsgeschützen und 50 Bastard-Hottentotten von Windhuk nach Warmbad aufgebrochen.

Westfalen und Rheinland.

:: **Camen,** 7. November. **(Stadtverordnetensitzung am 5. ds. Mts.)** Anwesend waren die Herren Hohendahl, Geh. San.-Rat Dr. Hammacher, Brücher, Thüner, Berger, Funder, Biermann, Hofius, Menne, Klein, Reinhard, Haberer, Abel.

Die Einführung der wiedergewählten und bestätigten Magistratsmitglieder Herren Bergrat Funcke und Kaufmann Mertin konnte nicht erfolgen, da ersterer verreist war. — Die am hiesigen Amtsgericht notwendigen kleineren Aenderungen kann die Justizverwaltung nicht ausführen lassen, da ihr die Mittel dazu nicht zur Verfügung stehen. Da diese Aenderungen aber nicht aufschiebbar sind, haben die Vorstandsbeamten des Oberlandesgerichts in Hamm beantragt, die Arbeiten — die einen Aufwand von ca. 230 Mark verursachen — durch die Stadt ausführen zu lassen. Ohne Debatte wurde diesem Antrage entsprochen.

Es lag dann der Bericht über die Volksbibliothek vor. Da derselbe bereits von den Zeitungen gebracht ist, wurde von einem Vortrage desselben abgesehen.

Die Feuerversicherung Rhein und Mosel hat um Akkreditierung bei der hiesigen Sparkasse gebeten. Die Versammlung entsprach diesem Antrage, unter gleichzeitiger Gutheißung des Magistratsbeschlusses, in Zukunft nur solche Gesellschaften zu akkreditieren, die hier einen Vertreter haben. Herr Klein erwünschte Auskunft, ob diese Gesellschaft auf Aktien oder Gegenseitigkeit beruhe; vor dem letzteren warnt er, da erst jetzt wieder eine solche falliert habe und die Versicherten jetzt bedeutende Nachzahlungen leisten müssen. Es wurde festgestellt, daß die Gesellschaft eine Aktiengesellschaft ist.

Bezüglich der nach Werne zu bauenden elektrischen Straßenbahn lag ein Antrag des Magistrats vor, dahin gehend, die bei dem Bauinspektor Heuser gewährte Frist um 1 Jahr zu verlängern. Herr Bürgermeister v. Basse führte des längeren aus, was bisher in dieser Angelegenheit geschehen sei. Herr Heuser habe Erhebungen und Zählungen angestellt, und eine Rentabilitätsberechnung aufgemacht, wonach sich das Unternehmen sicher rentieren wird. Einer von den Beteiligten gewählten Kommission gehören aus Camen die Herren v. Basse, Bergrat Funcke und Thüner an. Leider macht nun Werne allerhand Einwendungen. Dort wird vermutet, daß Herr Heuser sich von den beiden Gemeinden die Zinsen des Anlagekapitals garantieren lassen wolle. Auch würde die Berechnung des Herrn Heuser übers Ziel schießen, weil die Zeche Werne eine eigene Brücke über die Lippe baue, wodurch der Verkehr der Bergleute von der Zeche Werne nach Pelkum und Hamm geleitet werde. Herr Bürgermeister v. Basse konnte bestätigen, daß die Zeche die Baukonzession erhalten hat, bemerkt aber zugleich, daß die Brücke nur dem Verkehr zwischen der Zeche und ihrer Kolonie (Rünthe) dienen solle. Welche Vorteile die Bahn für Werne speziell bietet, ergebe die Tatsache, daß der demnächst zu eröffnende Bahnhof Bergcamen—Werne noch $^1/_2$ Stunde von Werne entfernt liege und erst durch die elektrische Bahn eine Verbindung zwischen Werne und dem Bahnhof hergestellt werde. Herr Hofius war der Ansicht, daß an diesen Zwischenfällen lediglich Herr Heuser Schuld habe, da die Frist, binnen welcher die Bahn gebaut sein müsse, am 1. 1. k. Js. abgelaufen sei, worauf der Herr Bürgermeister erwiderte, daß Herr Heuser jedenfalls in der Sache tätig gewesen sei. Wenn er mit dem Bau bisher noch nicht begonnen habe, so liege das hauptsächlich an den allgemeinen schlechten Verhältnissen der letzten Jahre. — Die ferner von Herrn Hofius angeregte Frage, ob es nicht besser sei, wenn Camen und Werne gemeinsam die Bahn bauten, fand allgemeine Zustimmung, konnte jedoch nicht weiter verhandelt werden, da sie nicht auf der Tagesordnung stand. Man erweiterte schließlich die dem Herrn Heuser gestellte Frist um ein Jahr.

Eine vom Magistrat beschlossene neue Lustbarkeitssteuerordnung wurde darauf gegen die Stimmen der Herren Klein und Hofius angenommen. Diese Steuerordnung lehnt sich im großen Ganzen an die alte an, sie ermöglicht jetzt nötigenfalls eine höhere Besteuerung und verpflichtet in Zukunft auch Vergnügungen und Unternehmungen zur Steuer, die bisher frei waren. Herr Hofius warnte davor, die Steuern zu arg in die Höhe zu schrauben, da am meisten damit doch die Wirte getroffen würden die erst neulich eine Liebesgabe — nämlich die Biersteuer — erhalten hätten.

Der Vorsteher, Herr Hohendahl, brachte die Abschlüsse der einzelnen städtischen Kassen für das Jahr 1902 zur Kenntnis der Versammlung. Danach weisen nach: die Stadtkassenrechnung: Einnahme 218 495,87 Mk., Ausgabe 222 499,41 Mk.; Vorschuß 4003,54 Mk.; außerdem eine Resteinnahme von 1,44 Mk.; Armenkasse: Einnahme 10 671,13 Mk., Ausgabe 12 521,91 M., Vorschuß 1850,78 Mk.; Rektoratschulkasse: Einnahme 10 407,16 Mk., Ausgabe 12 297,76 Mk., Vorschuß 1887,60 Mk.; Höhere Mädchenschulklasse: Einnahme 5845,79 Mk., Ausgabe 5738,49 Mk., Bestand 107,30 Mk.; Fortbildungsschulkasse: Einnahme 1801,18 Mk., Ausgabe 1796,26 Mk., Bestand 4,92 Mk.; Gaskassenrechnung: Einnahme 61 906,13 Mk., Ausgabe 61 903,68 Mk., Bestand 2,45 Mk.; Wasserwerkskassenrechnung: Einnahme 39 978,99 Mk., Ausgabe dasselbe, außerdem eine Resteinnahme von 79,75 Mk. Schlachthauskassenrechnung: Einnahme 20 515,74 Mk., Ausgabe 18 798,26 Mk., Bestand 1717,48 Mk. Auf die Frage des Herrn Geh.-Rats Hammacher, wieviel Ueberschuß die Wasserwerkskasse in Wirklichkeit ergeben hatte, erklärte Herr Bürgermeister v. Basse, daß derselbe ca. 8000 Mk. betragen habe, je ein Drittel davon seien der Gaskasse und Stadtkasse zugeführt, während das letzte Drittel zum Rücklagefonds der Wasserkasse geschrieben sei. Die Rechnungen wurden anerkannt und dem Rendanten unter dem üblichen Vorbehalt Decharge erteilt.

Auf Antrag des Magistrats wurde ferner beschlossen, das Schulgeld für die Rektoratschule zu erhöhen. In Zukunft sollen zahlen: Schüler der Sexta und Quinta aus dem Magistratsbezirk Camen 80 Mk., auswärtige 110 Mk.; Schüler der beiden höheren Klassen aus dem Magistratsbezirk Camen 100 Mk., auswärtige 130 Mk. Damit bleibt Camen noch hinter dem in Unna üblichen Schulgelde zurück; dort werden nämlich für alle Klassen ohne Unterschied 110 Mk. bezw. 130 Mk. erhoben.

Ein Gebäudesteuerrest, der unbeibringlich ist, wurde niedergeschlagen, ebenso ein kleiner Kommunalsteuerrest. — Seitens des Herrn Bürgermeisters wurde über eine außerordentliche Sparkassenrevision, die der Kreissekretär vorgenommen und zu welcher als Mitglied des Kollegiums Herr Thüner hinzugezogen war, berichtet. Bis auf einige unwesentliche Monita war alles in Ordnung befunden.

Zu Beisitzern für die Stadtverordnetenwahlen wählte die Versammlung die Herren Kaufmann Martin und Schuhmachermeister Betzler, zu deren Stellvertreter die Herren Kaufmann Frieling und Konditor Kümper.

Dem Beschlusse der Stadtverordneten bezüglich des neuen Rentmeisters hat die Regierung nicht ganz ihre Zustimmung erteilt; sie verlangt vielmehr noch einen Assistenten angestellt, der voll verantwortlich ist, statt eines oder mehrerer vom Rentmeister zu stellender Kassengehilfen. In betreff des Kostenpunktes ist das für die Stadt kaum eine Mehrausgabe, da sie dem Rentmeister für von diesem zu stellende Hilfskräfte 1200 Mk. zahlen wollte. Der Magistrat hat deshalb empfohlen, eine neue Assistentenstelle mit einem Gehalt der Bureauassistenten zu schaffen, jedoch mit einer dreimonatigen Kündigungsfrist. An Kaution sollen 3000 Mk. hinterlegt werden. Gleichzeitig wird für diese Vakanz der bisherige Gehülfe Brüggemann vorgeschlagen. Die Versammlung genehmigt die neue Stelle mit einem Anfangsgehalt von 1200 Mk. und wählte den Genannten zum Assistenten.

Nachdem noch die Abschlußzahlen der Krankenhauskasse mitgeteilt waren (Einnahme 21 440,93 Mk, Ausgabe 21 393,82 Mk.) und nach der Mitteilung, daß der nächste Kaisersgeburtstag am 27. Januar 1903 in der bisherigen Weise mit Festessen gefeiert werden solle, wurde die Versammlung von dem Vorsteher geschlossen.

* **Camen,** 7. November. **(Verschiedenes.)** Aus Anlaß eines Spezialfalles hat der Finanzminister dahin entschieden, daß einem etatsmäßig angestellten **Beamten** im Falle des Uebertritts in eine neue etatsmäßige oder auch zunächst nur diätarische Stelle die gesetzlichen **Reise- und Umzugskosten** dann gewährt werden können, wenn der Uebertritt aus der einen in die andere Stellung unmittelbar erfolgt. Hiernach ist auch im Geschäftsbereiche der allgemeinen und inneren Verwaltung nach einem Erlaß des Ministers des Innern zu verfahren.

Postkarten in Schankwirtschaften. Die „Deutsche Juristenzeitung" veröffentlicht ein Urteil des Reichsgerichts, wonach der Verkauf von Ansichtskarten in einem Schanklokal während der Sonntagsruhezeit nicht gegen § 105 der Gewerbeordnung verstößt, also zulässig ist, wenigstens sofern deren bildliche Darstellungen nur das betreffende Etablissement zum Gegenstand haben.

Vor der **Dortmunder Strafkammer** hatte sich der Flaschenbierhändler Ignatz Bukowski zu Camen zu verantworten. Genannter befand sich am 19. Juli ds. Js. in Lünen-Süd, fuhr im Trabe um die Ecke der Jäger- und Saarbrückerstraße und überfuhr den Arbeiter Joh. Rademacher gegen $9^3/_4$ Uhr abends. Rademacher trug erhebliche Verletzungen davon und ist noch heute nicht aus dem Krankenhause entlassen. Die Beweisaufnahme ergab, daß Angeklagter auf Zuruf anderer Leute noch recht gut hätte halten können, anstatt dessen trieb er aber die Pferde zu noch schärferer Gangart an und kümmerte sich nicht um den Verletzten. Angeklagter ist als fahrlässiger Führer von Fuhrwerken bekannt. Die Zeugenvernehmung ergab die Schuld des Angeklagten und verurteilte ihn die Strafkammer wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen.

:) **Kaiserau,** 5. November. **Fahrlässigkeit im Dienste** bringt den Bergmann C. Külpmann zu Kaiserau auf die Anklagebank der Dortmunder Strafkammer. Angeklagter war am 8. Juli ds. J. in der Grube (Zeche Courl) mit Holzschlagen beschäftigt und entgegen den bestehenden Vorschriften brachte er das benutzte scharfe Beil nicht in die dazu bestimmte Kiste zurück. Das scharf geschliffene Beil fiel dem Bergmann Zylinski daher in den Rücken und verletzte ihn derartig, daß er längere Zeit arbeitsunfähig war. Angeklagter ist geständig und bis jetzt unbestraft. Das Gericht erkannte gegen ihn eine Geldstrafe von 30 Mk.

`! **Bochum,** 6. November. **(6 Personen überfahren.)** In Langendreer scheute während der Entleerung einer Jauchegrube das Pferd des Jauchekarrens und ging durch. Zwei Frauen und vier Kinder wurden überfahren. Drei Kinder und eine Frau wurden schwer, die übrigen leichter verletzt.

=) **Bielefeld,** 6. November. **Bei den Stadtverordnetenwahlen** der 3. Abteilung siegten die Sozialdemokraten mit 2642 Stimmen über die vereinigten bürgerlichen Parteien, auf welche 2282 Stimmen fielen. Vor 2 Jahren erreichten die bürgerlichen Parteien rund 250 Stimmen mehr a. d. Sozialdemokraten. Letztere gewinnen jetzt ein Mandat und haben damit 9 von insgesamt 39 Mandaten inne.

=) **Essen,** 6. November. **Nach dreitägiger Verhandlung** wurde der frühere Bureaugehülfe, jetzige Fabrikarbeiter Fr. Hoenscheid aus Gelsenkirchen wegen Kindestötung zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte gegen Ende März 1900 sein 7 Monate altes Kind auf freiem Felde, nur mit einem Hemdchen bekleidet, ausgesetzt, wo es nach 2 Tagen erfroren aufgefunden wurde. Die Verhandlung entrollte ein grelles Bild sittlicher Verkommenheit.

!! **Höhscheid,** 6. November. **Bei der Stadtverordnetenwahl** in der 3. Abteilung des 1. Bezirks haben von 470 Wahlberechtigten nur 92 ihr Wahlrecht ausgeübt und dadurch die Wahl des Sozialdemokraten mit 82 Stimmen ermöglicht. Bei der Wahl in der 3. Abteilung des 2. Bezirks war die Wahlbeteiligung noch schwächer als bei der vorgestrigen Wahl. Die bürgerlichen Parteien hatten überhaupt keinen Kandidaten aufgestellt, infolgedessen wurde der Sozialdemokrat mit 77 Stimmen gewählt.

Vermischtes.

— **Ueber eine amüsante Episode** berichtet der „Rh. Kur.": Als Se. Majestät der Kaiser bei dem Spaziergang gelegentlich der Ausfahrt in Wiesbaden das Nerotal passierte, begegnete ihm das in der Stadt bekannte Drei-Esel-Gespann. Sichtlich amüsiert, trat der Kaiser an das Gefährt heran und unterhielt sich leutselig einige Minuten mit den Insassen, einem älteren Ehepaar. Als der Kaiser hierbei einem der Grautiere das Fell streichelte, schien sich dieses der hohen Ehre doch nicht ganz bewußt zu sein, denn unmutig feuerte es nach seinem kaiserlichen Bewunderer aus. Lachend setzte sodann der Kaiser, der nur vom Generaladjutanten General a la suite von Löwenfeld begleitet war, seinen Weg fort.

— **„Guten Morgen, Kollege!"** Aus Stettin berichtet man: Als das Kaiserpaar am 31. Oktober nach seiner Ankunft sich vom Bahnhofe zum Schiffe begab, hatte auf diesem Wege der Stettiner Schützen-Verein der Bürger Aufstellung genommen, um den Kaiser als seinen besonderen Herrscher zu begrüßen; der Kaiser hatte nämlich für dieses Jahr bei dem Verein die Schützenkönigswürde angenommen, nachdem bei dem Königsschießen für ihn der beste Schuß abgegeben worden war. Als der Kaiser an dem Verein vorbeischritt, bemerkte er den Schützenkönig, nämlich jenen Schützen, der den besten Schuß für den Kaiser abgegeben hatte, und begrüßte ihn mit einem fröhlichen „Guten Morgen, Kollege!"

— **Eine Stufenbahn in New-York.** New-York soll eine Eisenbahn nach dem Prinzip der Stufenbahn bekommen. Diese neue Eisenbahn ohne Züge wird Raum für 70 000 Passagiere stündlich bieten, was für einen Tag von 12 Stunden 840 000 Passagiere ausmacht. Wenn man von der Plattform aufsteigt, kommt man auf eine Stufe, die sich mit einer Schnelligkeit von drei Meilen stündlich bewegt. Die zweite Stufe, die auch ohne Schwierigkeit bestiegen wird, hat eine Geschwindigkeit von sechs Meilen stündlich; eine Endstufe mit einer Geschwindigkeit von neun Meilen stündlich hat bequeme Sitze für je zwei Personen. Die Wagen sind so vereinigt, daß sie eine fortlaufende Fußbodenfläche ohne Raum dazwischen bilden. Zu den tätigsten Direktoren der Gesellschaft, die sich zu diesem Zweck gebildet hat, gehört Cornelius Vanderbilt, der durch die damit verbundenen Probleme der Ingenieurkunst gefesselt worden ist. Er soll auch finanziell an dem Plan sehr stark beteiligt sein. Die Tatsache, daß man keinen Augenblick mit Worten verliert, ist besonders wirksam, die Amerikaner für den Plan einzunehmen. Das Auf- und Absteigen vollzieht sich ohne jeden Zeitverlust. Man glaubt, die Kosten sich auf fast 40 Millionen Mark laufen werden.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (W. Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

Eisenbahnzusammenstoss.

W **Berlin,** 6. Nov. (Amtlich.) Der Personenzug 552 ist vergangene Nacht bei seiner Einfahrt in die Station Praust auf den Zug 8466 aufgefahren. Drei Personen wurden leicht verletzt, vier Wagen beschädigt. Betrieb zwischen Hohenstein und Praust wird eingleisig aufrecht erhalten.

Ein erschütternder Doppel-Selbstmord

W **Berlin,** 6. Nov. Auf dem Kirchhof der Johannisgemeinde bei Plötzensee versammelte sich gestern am Grabe eines Schneidermeisters seine Witwe und deren Schwester. Die Frau ist untröstlich gewesen über den Verlust ihres Gatten, mit dem sie in kinderloser, aber überaus glücklicher Ehe gelebt hatte. Die ihr wohnende Schwester litt an demselben Magenleiden, an welchem der Schneider gestorben war. Sie sollte demnächst operiert werden. Aus Angst hiervor trug sie sich mit Selbstmordgedanken und fand hierbei gleiche Gesinnung bei der ihren Gatten so treu liebenden Schwester. Die Folge davon war der Entschluß, welchen sie gestern, nachdem sie ihre Angelegenheiten geordnet hatten, ausführten.

Wieder zum Tode verurteilt.

W **Hannover,** 6. Nov. Das Oberkriegsgericht des 10. Armeekorps verurteilte den Füsilier Jacob vom 73. Füsilier-Regiment wegen Raubmordes abermals zum Tode, nachdem das Reichsgericht seiner Zeit das erste Urteil aufgehoben hatte.

Selbstmord einer Diebin.

W **Hamburg,** 6. Nov. Die Verkäuferin eines Warenhauses, die wegen Warendiebstahls verhaftet werden sollte, tötete sich durch einen Revolverschuß.

Kessel-Explosion.

W **Bremen,** 6. Nov. Durch Kesselexplosion in der Brennerei Remmer wurden fünf Leute verbrüht, davon zwei schwer.

Ein unsicheres Königsleben.

W **Wien,** 6. Nov. Nachdem vergeblich versucht wurde, eine Lebensversicherungsaufnahme des Serbenkönigs in Paris in Höhe von 2 Millionen zu machen, wurde jetzt der hiesige serbische Geschäftsträger beauftragt, bei einer Wiener Lebensversicherungsgesellschaft in derselben Höhe versichern zu lassen. Auch dieses Gesuch wurde vom Direktor der Gesellschaft abgelehnt.

Folgenschwerer Bau-Einsturz.

W **Madrid,** 6. Nov. In Mula in der Provinz Murcia stürzte das Athenäum ein, wobei acht Mitglieder getötet, sechzehn schwer verletzt wurden.

Automobilunfall eines Ministers.

W **Lissabon,** 6. Nov. Als der Kriegsminister Jimto per Automobil die Forts des Hafens besichtigte, stürzte das Gefährt infolge einer Ungeschicklichkeit des Chauffeurs um. Der Minister wurde herausgeschleudert und erlitt Verletzungen.

Mit Liebe

und Sorgfalt muß die Hausfrau den Kaffee kochen, wenn er gut schmecken soll, und vor allem darf sie nicht vergessen, ihm eine Messerspitze voll

Linde's Kaffee-Essenz

zuzusetzen. 1221

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Tapisserie!

Was die Stickereibranche in diesem Jahre an Neuheiten gebracht hat, habe ich mich bemüht herauszuwählen und dürfte es sich lohnen, dieselben zu besichtigen. Weil die Zeit zur Bearbeitung dieser Artikel naht bezw. schon da sein dürfte, sollte jeder möglichst frühzeitig seinen Bedarf decken.

1276

F. C. Meermann.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers und Neffen, sagen wir, besonders dem Gesangvereine und dem Herrn Pastor Bruch für seine trostreichen Worte am Grabe, unsern herzlichsten Dank.

Kaiserau u. Overberge, den 4. Nov. 1903.

Familie Grossmann.

1272 v

Große Auswahl!  **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7. 106
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Freiwillige
Versteigerung.

Am Montag den 9. d. M., vormittags 10 Uhr,
werde ich auf dem Marktplatze hierselbst im Auftrage dessen, den es angeht:

1 vierrädrigen Metzgerwagen

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Der Wagen steht von 9 Uhr ab zur Besichtigung bereit.

Camen, den 7. Nov. 1903.

Schriever,
1275 Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Zur Vornahme der Wahl von Wahlmännern für die bestehende Wahl der Lantagsabgeordneten ist der Magistratsbezirk Camen in folgende 6 Wahlbezirke eingeteilt:

Bezirk: Am Bahnhof, am Kirchhof, Bahnhofstraße, Burgstraße, Grünestraße, Güldentröge, Kirchstraße, Königstraße 7, — Schluß, Kördelgasse, Klosterweg, Lämmergasse, Markt, Wiemeling, Wimme, Wilhelmstraße.
Wahllokal bei Wirt W. Kümper, Bahnhofstraße 1.
Wahlvorsteher: Kaufmann W. Mertin.
Stellvertreter: Kaufmann K. Vohwinkel.

Bezirk: Ostenfeldmark, Oststraße, Nordstraße, Ostenmauer, Sackgasse, Weißestraße, Nordenfeldmark 1—4.
Wahllokal bei Wirt E. Bergheim, Königstraße 3.
Wahlvorsteher: Schlossermeister Heinr. Frieling.
Stellvertreter: Kaufmann Wilh. Blankenstein.

Bezirk: Nordenfeldmark von No. 5 ab, Nordenmauer, Zwischenstraße, Königstraße 1—6.
Wahllokal bei Wirt H. Jordan.
Wahlvorsteher: Apotheker E. Wortmann.
Stellvertreter: Brennereibesitzer Casp. Grevel.

Bezirk: Kämerstraße, Dunklestraße, Rottstraße, Kampstraße, Weststraße.
Wahllokal bei Wirt Henneke, Weststraße 9.
Wahlvorsteher: Rektor A. Siegler.
Stellvertreter: Sparkassengegenbuchführer Fr. Flor.

Bezirk: Südenfeldmark und Hohendahlstraße.
Wahllokal bei Wirt A. Liebig.
Wahlvorsteher: Lehrer G. Altena.
Stellvertreter: Lehrer H. König.

Bezirk: Gottesbergstraße, Koppelstraße, Lindenbergstraße, Schulstraße. Wallgasse, Westenmauer, Westenfeldmark.
Wahllokal bei Wirt J. Speith, Weststraße 46.
Wahlvorsteher: Ziegeleibesitzer A. Möllenhoff.
Stellvertreter: Betriebsführer Fr. Berger.

Es sind in jedem Bezirk 6 Wahlmänner zu wählen. Die Wahl derselben findet am **Donnerstag, den 12. November d. Js., vormittags 11 Uhr, in den vorgenannten Lokalen** statt. Zuerst wählt die dritte, dann die zweite und zuletzt die erste Abteilung.

Jeder selbständige Preuße, welcher das 24. Lebensjahr vollendet, nicht den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte infolge rechtskräftigen richterlichen Erkenntnisses verloren hat, keine Armenunterstützung bezieht und innerhalb des Magistratsbezirks Camen seit 6 Monaten seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, ist stimmberechtigter Urwähler.

Es wird hierbei bemerkt, daß die Aufnahme der einzelnen Personen in die Listen der verschiedenen Wahlbezirke auf Grund der Personenstandsaufnahme vom November 1902 unter Berücksichtigung der Zugänge bis zum 12. d. Js. stattgefunden hat.

Camen, den 2. November 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Geschw. Hoening Nachf.
(Maria Arntzen)
Weststraße 4. **CAMEN.** Weststraße 4.

Zum Besuche meiner
Weihnachts-Ausstellung
beehre ich mich ergebenst einzuladen. Empfehle **sämtliche Neuheiten** in
Tapisserie, Wolle u. Baumwolle
für Stick-, Strick- und Häkelarbeiten.

Anerkannt gute, selbstgestrickte Beinlängen.

Spezialität in Unterzeugen.

Grösste Auswahl in
Wintersachen: Hauben, Tellermützen, Käppchen, Aermel, Handschuhe, woll. Tücher, Schulterkragen, Ueberziehjäckchen, woll. Höschen u. s. w. 1271 t

Gutsitzende Korsetts.

Meine 1258 ?
Krautpresse
ist wieder im Betrieb.
Overberge. **Fr. Lippmann.**

Frische
Trauerkränze
sowie alle Arten **Arrangements der modernen Binderei** werden geschmackvoll und zu billigen Preisen angefertigt. * * *
Größte Auswahl in
künstl. Kränzen!
Empfehle Brautleuten
frische Myrtenkränze
und S 1241
Hochzeitsbuketts.
Reelle Bedienung. Billige Preise.
Johs. Kemper,
Camen, Bahnhofstr. 55.

Ein MITTEL zum SPAREN!



1265 ?

Nicht mitkochen,
sondern den Speisen stets erst beim Anrichten zusetzen!
— Nicht zuviel nehmen! —

Empfehlung.

Zu den bevorstehenden **Gedächtnistagen an die Verstorbenen** empfehle
Kränze aller Art
an meiner Wohnung auf dem Friedhofe.

Bestellungen auf **frische Kränze** und **Buketts** 2c. nehmen an Herr L. Knieper, Nordstr. 7, Frau Witwe Schulte, Kämerstr. 14, sowie Herr H. Hinsel am Markt.

Camen.

Hochachtungsvoll
L. Militz,
153 i Friedhofsgärtner.

Ein oder zwei
Lehrmädchen
sucht. 1273 t
Camen, Martha Nixdorf,
Kampstr. 11. Kleidermacherin.

Gas-Glühlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Kugeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Meine 1269 ?
Krautpresse
ist im Betrieb.
Heeren. **Fels.**

Folgende Sorten
Speisekartoffeln
Ia. weiße Brusze
„ rote Aspasia
„ gelbfleischige Mäuse
„ hiesige rote
„ magnum-bonum
„ dicke weiße
empfiehlt zu Tagespreisen
Güst. v. d. Heide,
1264 i Camen, Westentor.



Globus-Putz-Extract
1219
putzt besser als jedes andere Putzmittel.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei **J. Brombach.**



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt
evangel. Gesang- und Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von **1** *M.* an.
Kathol. Gesang- u. Gebetbücher Sursum corda
von **1.10** *M.* an. 97

Kuhbutter Ia. *M* 6.00, ½ Butter ½ Honig *M* 5.20 j. 10 Pfd.-K. **Spitzer, Tluste D 13,** (via Schles.) h6600

Die **Frau**
4997
welche die Schuhe öfters mit **Krebs-Fett** behandelt, wird die Erfahrung machen, daß dieselben viel länger halten, als wenn solche immer nur gewichst werden.



Geflügelzüchter-Verein
CAMEN.

Am Sonntag d. 8. d. M., nachmittags 4 Uhr bei Herrn Hinsel:

Auszahlung der Geldpreise und der Beträge für angekauftes Vieh.

1274! Der Vorstand.

Präzisionswagen
Tafelwagen
Dezimalwagen
Viehwagen
Gewichte u. Maße etc.

empfiehlt in nur **bester** Ware zu **billigsten** Preisen. ? 1177

Camen, **Julius Bohde,**
Schlosserei und Wagenfabrik.



Spazierstöcke,
Tornister (nur echt Leder),
Portemonnaies,
Kämme,
Kleider- und Kopfbürsten,
Taschenuhren,
Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Glaceehandschuhe
für Herren 1214

Fr. Kosanetzky.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Pianolas in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. IBACH Sohn
Königl. Hof-Pianofortefabrikant
(Goldene Madaille und Staatspreis Düsseldorf 1902)

Barmen
Neuerweg 40
Berlin-Cöln-Düsseldorf-Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehend. Hauses

IBACH

1008 5754

Trinkbecher

in allen Größen
mit **Ansicht von Camen**
pro Stck. **40 ₰**
vorrätig bei

J. Brombach.

Frische Naturbutter Postkolli ca. 10 Pfd. zu 7 ℳ franko Nachn. versendet Wilh. Maczey, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr.

Um vielfachen Wünschen meiner werten Kundschaft entgegenzukommen, biete ich in einem

großen Weihnachts-Ausverkauf

ganz besonders günstige Gelegenheit,

gute Waren billig einzukaufen. Es ist mir gelungen, in den größten Fabriken der Branche große Posten guter, moderner Herren-, Jünglings- und Knaben-

Anzüge, Paletots, Joppen u. Hosen

außerordentlich billig

zu erwerben und lasse ich diese Vorteile auch meiner werten Kundschaft zugute kommen. Mein Lager ist in allen Größen reichlich sortiert, selbst für die stärkste und größte Figur habe ich passende Kleidung vorrätig.

Es versäume niemand

von meinem günstigen Angebot Gebrauch zu machen und werden jedermann die Vorteile sofort in die Augen springen.

Anfertigung nach Mass hervorragend billig.

Wilhelm Etling,

Westfstr. 15. Camen. Westfstr. 15.

Weihnachts-Ausverkauf

zu staunend billigen Preisen.

1266

Strassburger Lo
à **1** Mark.
11 Lose 10 M.; Porto u. Liste 25
Ziehung sicher
14. November 1903
Kleine Loszahl!
1200 Gew. i. W. **M. 3900**
Hauptgew. M. 1000
In Baar Geld werden
1130 letzten Gew. mit **90**
u. die 31 ersten Gew.
75 % garantiert
u. empfiehlt Lo
J. Stürmer
General-Agentur, Strassburg i.
Agenten: Julius Guder.

Nähmaschine
Kochherde
Oefen aller Art
emailliert und vernick
● **nur bestes Fabrika**
empfiehlt billigst

Camen, **Julius Boh**
1176? Bahnhofstrasse.

Ernst Hes
Harmonika-Fabrik (gegr. 18
Klingenthal (Sach



liefert seine da
gebauten und a
Weltausstellung
Sydney u. Mel
wegen ihres pr
Orgeltones mit
1. Preis gekrön
Konzert-
Zug-Harmo
mit offener Nickel-Klaviatur, 3teil.
Doppelbalg mit vernickelten Stahl
schutzecken, ff. poliertem Gehäuse
kräftigen Doppelbässen.
10 Tast., 2chör. 2 Regist., 50 Stimm.
10 „ 3 „ 3 „ 70 „
10 „ 4 „ 4 „ 90 „
19 „ 2mal 2chörig 108 „
Schule zur Selbsterlernung sowie Kis
Verpackung umsonst. Porto extra. G
spiel Mk. 0.60 mehr. Reich illus
Preiskataloge über Zugharmonikas (
schiedene Nummern von Mk. 2.00 b
80.00), Zithern, Violinen, Musikwerke
verschicke umsonst und portofrei.

Dauerhafte und gutgearbei
Särg
in allen Größen
Ausstattungen hält stets auf
W. Hillmann
840 Westenthor.

BALL! **BALL!**

Der Radfahrer-Verein
„Vorwärts" Westick
feiert sein diesjähriges
Herbst-Kränzchen
am 15. November in den Lokalitäten des Herrn Wirt **Ketter.**
Anfang 4 Uhr.
Entree: Karten im Vorverkauf **60** ₰, an der Kasse **75** ₰
Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
s 1268 **Der Vorstand.**

Gebrannten **Plantagen-Kaffee**
à Pfd. **70, 80, 100, 120** und **160** Pfg. 175
empfiehlt **H. P. Thiel.**

Bei **Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, altem Husten, Stickhusten,** zur **Stärkung** und **Kräftigung schwächlicher blutarmer Kinder** empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem **beliebten, ärztlicherseits viel verordneten**

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. **Geschmack** fein und milde, daher von Groß und Klein **ohne Widerwillen genommen.** Letzter Jahresverbrauch **über 120,000** Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **Mk. 2.30 4.60,** letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. **Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma** des **Fabrikanten Apotheker Lahusen** in **Bremen.**

Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-Apotheke von C. Wortmann in CAMEN. 1121

Nationalliberale Wähler-Versammlung.

Am Samstag d. 7. d. M., abends 8½ Uh
findet im Lokale des Wirts W. Kümper hier eine

Versammlung

der hiesigen natinalliberalen Wähler,
zwecks Aufstellung von Wahlmännern fü die Landtagswahl statt,
wozu alle Parteifreunde hiermit eingeladen werden.

Camen, den 5. November 1903. 11

Das Orts-Wahl-Komitee.

Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist wieder wie folgt geöffnet:

Sonntag vormittags von 11½—12½ Uhr.
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag } **nachmittags von 5—6 Uhr.**

Eingang von der Kirchstraße.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.
Programme kostenlos durch das Sekretariat. h722

Reife Preisselbeer
täglich frisch gepflückt,
10 Pfund-Korb **2,30**
Sögel. M. Meyer,
1270? **Nordstr.**

Kirchliche Nachrichte

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 8. November.
Frühkirche 8½ Uhr:
Pastor Tummes.
Hauptkirche 10 Uhr:
Pastor Voigts.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigts.

Evangelisch-lutherische Kirch
Sonntag den 8. Novbr.
Vormittags **10** Uhr: Hauptgottesd
Pastor Pott.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdie
Pastor Pott.

Druck u. Verlag von C. Mac in H

№ 134.
Sonnabend
den 7. November 1903.

Inseratengebühr
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg., Reklamezeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich erscheinenden Zeitung mit der illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mark pränumerando.
Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Am Isthmus von Panama

hat sich ein bemerkenswertes Ereignis abgespielt. Der nördliche Teil der Republik Kolumbien, das noch zu Zentralamerika gehörige Departamento Isthmo", hat die Fahne des Aufruhrs gegen die Zentralregierung in Bogota hoben und sich für einen selbständigen Staat erklärt. Das „Bureau Reuter "meldet darüber aus New-York vom Mittwoch folgendes:

Nach einem Telegramm aus Panama ist gestern Abend 6 Uhr die Unabhängigkeit des Departamento Isthmo der Republik Kolumbia verkündet worden. Eine große, von Begeisterung erfüllte Volksmenge, die sich aus Anhängern aller politischen Parteien zusammensetzte, zog zu dem Hauptquartier der Regierungstruppen, wo die Generale Tovar und Amaya, die am Morgen eingetroffen waren, eingekerkert waren.

Nach weiteren Nachrichten, die dem Staatsdepartement zu Washington von dem Konsul der Vereinigten Staaten in Panama zugingen, sind die kolumbischen Offiziere des Heeres und der Flotte gefangen genommen; es werde eine Regierung, bestehend aus drei Konsuln und einem Kabinett, gebildet werden. Ein ähnlicher Aufstand sei in Colon beabsichtigt.

An und für sich sind ja solche Revolutionen in den zentral- und südamerikanischen durch und durch von Parteihader zerfressenen kleinen Republiken nichts Besonderes, der Staat Kolumbien, der erst seit 1886 nach Aufhebung der föderativen Verfassung ein einheitlicheres Staatengebilde geworden ist, hat deren allein in zehn Jahren wohl zwanzig und mehr erlebt. Was aber diesmal besonders ins Gewicht fällt, ist das Interesse der Vereinigten Staaten an dieser Umwälzung, die sich soeben dort vollzogen hat.

Es handelt sich nämlich um das Schicksal des Panamakanals, dessen Vollendung die Union wünscht. Die Union hat aber nicht die Genehmigung des Panamakanalvertrages durch den kolumbischen Senat erreichen können, der ihn verwarf, um von den Vereinigten Staaten mehr Geld herausschlagen zu können. Das war im Sommer geschehen, und seitdem stellte sich die Union sehr unfreundlich gegen die kolumbische Zentralregierung in Bogota, desto freundlicher aber zu den Sondergelüsten des „Departamento Istmo", wo man mit dem Vertrag durchaus einverstanden war.

Der Verdacht liegt also sehr nahe, daß die Vereinigten Staaten nicht ganz unbeteiligt an der neuesten Wendung der Dinge sind, wenn auch in amerikanischen Regierungskreisen versichert wird, daß die letzten Bewegungen der amerikanischen Kriegsschiffe mit der Panamakanal-Frage nicht im Zusammenhang stehen. Es werde kein Versuch gemacht werden, mit Kolumbien zu unterhandeln, bis Kolumbien einen annehmbaren Vorschlag mache.

Zu gleicher Zeit scheint übrigens der Kriegstanz auch in den eigentlichen zentralamerikanischen Staaten beginnen zu sollen. Ein Wolffsches Telegramm vom Dienstag aus Washington meldet nämlich folgendes:

Die Nachrichten, welche dem Staatsdepartement aus den mittelamerikanischen Ländern nördlich von Kolumbien zugegangen sind, lassen die dortige Lage als ungeordnet und gefahrvoll erscheinen. Diese Umstände veranlaßten die Regierung, zu verfügen, daß die amerikanische Flotte in den Gewässern am Isthmus vertreten sein soll. Ein in Washington eingegangene Depesche des amerikanischen Konsuls in Honduras berichtet, daß dort Erregung herrsche. Der Konsul in Nicaragua meldet, Nicaragua habe die Absicht, Honduras anzugreifen; in Guatemala und Costarica herrsche Unruhe; man würde nicht überrascht sein, wenn eine Art allgemeiner Bürgerkrieg ausbräche.

Wie am Mittwoch aus Washington gemeldet wird, beorderte das Marinedepartement der Vereinigten Staaten weitere Schiffe nach Panama und Colon mit der Weisung, für Aufrechterhaltung des Verkehrs mit und auf dem Isthmus zu sorgen.

Deutschland.

— **Der Kaiser** hat, wie die „N. pol. Korr." erfährt, aus Anlaß eines Spezialfalls seine Willensmeinung dahin kundgegeben, daß Reichsgebäude und preußische Staatsgebäude bei Ableben außerdeutscher Souveräne und Fürstlichkeiten nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers halbmast zu flaggen haben.

— **Durch Kabinettsordre** hat der Kaiser verfügt, daß die Mannschaften des Preußischen Trains anstatt des Tschakos den Helm nach den ihm vorgelegten Proben, es ist ein Infanterieheim mit gewölbter Schuppenkette und dazu als Paradestück bei der Garde den weißen, bei der Linie den schwarzen Haarbusch, erhalten. Die Einführung soll allmählich, nach Maßgabe der verfügbaren Mittel erfolgen.

— **Auf der Uebungsfahrt** der Torpedobootsdivision VI E von Swinemünde nach Neufahrwasser kollidierten, wie dem „Berl. Tagebl." aus Kiel gemeldet wird, die Torpedoboote S 114 und S 115. Letzteres erlitt eine Havarie an Bug und ist, da es seeuntüchtig geworden, nach Kiel eingeschleppt.

— **Die Eröffnung** der Posener Akademie fand Mittwoch im Lichthause des Kaiser Wilhelm-Museums statt. Die Feier wurde durch Gesang eröffnet, worauf Kultusminister Dr. Studt eine Ansprache hielt.

— **Bei den Stadtverordnetenwahlen** der dritten Abteilung in Halle a. S. unterlagen in der Altstadt sämtliche sechs Sozialisten. Die bürgerlichen Parteien hatten einen starken Zuwachs zu verzeichnen. In Giebichenstein wurde der Sozialdemokrat wiedergewählt.

— **Der preußische Landeskriegerverband** hat durch seinen Vorstand einen Wahlaufruf erlassen an die 13500 Vereine mit rund 1170000 Mitgliedern. In demselben heißt es: „Unsere Kameraden sind vollkommen frei, innerhalb des Rahmens der den bestehenden Staat anerkennenden Parteien ihre Pflichten als Staatsbürger bei Reichstags-, Landtags- und kommunalen Wahlen auszuüben, wie sie wollen, sie dürfen aber, wenn sie unsere Mitglieder bleiben wollen, unter keinen Umständen einen Sozialdemokraten wählen, auch nicht in der Stichwahl! Der Kamerad, der nachgewiesenermaßen bei einer Reichstags- oder Landtagswahl einem Sozialdemokraten seine Stimme gegeben hat, muß aus seinem Vereine ausgeschlossen werden. Weigert sich der Verein, den Ausschluß herbeizuführen, so muß der Verein ausgeschlossen werden." Die Mitglieder werden ersucht, Mann für Mann bei der Wahl zu erscheinen und sich in dieser Beziehung an den Gegnern ein Beispiel zu nehmen. Von denjenigen Mitgliedern, die sich in die Vereine haben aufnehmen lassen, obgleich sie Sozialdemokraten sind, müsse erwartet werden, daß sie ehrenhaft genug sind, wieder auszutreten.

— **Ein Massenausschluß** von Mitgliedern eines Kriegervereins ist nach dem „Berl. Tagebl." in der Neumark erfolgt. Die in Zantoch und Umgebung wohnenden Flößer waren mit Unterstützung ihres über ganz Deutschland verbreiteten Verbandes vor einiger Zeit in den Ausstand getreten, um eine Verbesserung ihrer Lage durchzusetzen. Während des Ausstandes führte nun in einer Versammlung des Zantocher Kriegervereins der Landrat Wahnschaffe in einer Ansprache aus, es sei nicht angängig, daß ein Mitglied des Kriegervereins auch zugleich dem „sozialdemokratischen" Flößerverbande angehörte. Er stellte den Flößern, die Mitglieder des Kriegervereins waren, anheim, entweder aus diesem auszuscheiden oder sich von dem Verband der Flößer loszusagen. Die Flößer reagierten auf diesen Vorschlag des Landrates nicht, und die Generalversammlung des Kriegervereins beschloß daraufhin den Ausschluß der Flößer aus dem Kriegerverein.

Ausland.

Frankreich.

— **Junggesellensteuer in Frankreich.** Frankreich soll mit einer Junggesellensteuer „beglückt" werden, die geringe Vermehrung der Bevölkerung erfordert das. Der Berichterstatter der Pariser Abgeordnetenkammer über den Militäretat schlägt der „Kreuzztg." zufolge zur Deckung der Mehrausgaben, die mit der zweijährigen Dienstzeit verbunden sein werden und sich nach seiner Schätzung auf mindestens 40 Millionen Franks belaufen, vor, nicht nur die Wehrsteuer wieder einzuführen, sondern auch eine Junggesellensteuer denjenigen aufzuerlegen, die sich nach Abwickelung der Aktivdienstzeit nicht verheiraten. Der Kriegsminister soll einer solchen Steuer „im Prinzip" bereits zugestimmt haben. Zum Troste für die hartgesottenen Junggesellen ist dieser Antrag wohl noch nicht Gesetz, während so manches Mädchen die baldige Annahme des Vorschlages wünschen wird. Verschiedene Junggesellen dürften aber eingefleischt genug sein und lieber die Steuer zahlen, als das Ehejoch auf sich nehmen.

Amerika.

— **(Amerikanische Wahlen.)** An verschiedenen Orten in Kentucky wurden bei vorgekommenen Wahltumulten sieben Personen erschossen, zehn verwundet. In Virginien wurden zwei Personen getötet.

Sinnspruch.

Für den Verstand gibt es Grenzen, die Dummheit hat keine. Grigorowitsch.

Ausgestossen.

Roman von A. Marby.

(17. Fortsetzung.)

Es waren bittere Empfindungen, welche unter Reinholds vorwurfsvollen Worten das Herz der Mutter bewegten. Zu früh hatte sie, zum teil durch ihren leidenden Zustand gezwungen, den einzigen Sohn als unumschränkten Gebieter schalten und walten lassen; nun sie sich einmal erlaubte, das letzte Wort entgegen seinen Ansichten zu sprechen, stieß sie dem Verwöhnten die Krone ab. Er kündigte ihr den Dienst.

Um alles in der Welt hätte die willensstarke Frau Baronin ihren Sohn nicht ahnen lassen, wie der Gedanke an eine Trennung sie erschreckte und in ihrem strengen Gesicht veränderte sich nicht eine Miene, als sie erwiderte:

„Du bist ein Narr! Dein Fortlaufen wäre gerade der verkehrte Weg, den Leuten zu imponieren, sie würden es als feige Flucht auslegen! Du bleibst hier, tust, als ob nichts vorgefallen — ich will es so!"

„Sei vernünftig, Reinhold," fuhr die Baronin in ungewöhnlich mildem Tone fort. „Deine Mutter wird ihrem stolzen Sohne kein Ansinnen stellen, was seiner Ehre zuwider läuft. Und dann rate ich Dir, sieh Dich nach Fanny um. Dein schroffes Benehmen — ich sah, sie fürchtete sich in jenem Augenblick vor Dir. Suche das arme Kind durch ein gutes Wort zu beruhigen, es hats verdient, Reinhold."

„Nicht jetzt — nicht heute," erwiderte Reinhold finster und schritt, ohne wie sonst der Mutter die Hand zu küssen, den hochgehobenen Kopf kaum merklich gegen Burghausen neigend, der schweigend am Fenster lehnte, hastig hinaus.

Frau von Ellingen seufzte schwer auf: ihr leidvoll umflorter Blick suchte den des Bruders und schien zu sagen:

„Und das ist mein Einziger, Gerhard!"

Er verstand ihre stumme Klage.

„Meine gute Agathe," beschwichtigte er sie in einem zum Herzen dringenden Tone, „gräme und ängstige Dich nicht. Laß den Trotzkopf laufen, er bleibt heute am besten sich selbst überlassen."

XX.

Es wurde recht ungemütlich und unbehaglich auf Schloß Ellingen, woran, nach Fannys Meinung, Tante Agathes heftigere Erkrankung die Hauptschuld trug.

Nun den größten Teil des Tages sich allein überlassen, nicht gewöhnt, an eine geregelte Tätigkeit, fing Fanny an sich zu langweilen. Wohl betrat sie tagsüber das Krankenzimmer wiederholt, aber immer nur für wenige Sekunden, gleich Maria fast ununterbrochen um die klagende gräm liche Kranke sein, dünkte ihr unerträglich; sie begriff auch nicht, wie es dort Onkel Gerhard stundenlang aushalten konnte, statt ihr seine ganze freie Zeit zu widmen. Ja, würde Reinholds Gegenwart ihr die Einsamkeit versüßen, wäre jede weitere Gesellschaft entbehrlich, jedoch zu ihrem Mißvergnügen war der Geliebte beinahe den ganzen Tag vom Schlosse abwesend, sie sah ihn fast nur während der Mahlzeiten — und dann verhielt er sich meist so wortkarg und bewies so wenig Interesse für Fannys lustiges Plaudern, daß es der jungen Dame oft nur mit großer Mühe gelang, die Tränen zurückzuhalten.

Zum Glück nahm stets im geeigneten Augenblick Onkel Gerhard sich seines Nichtchens an; ein paarmal war er sogar bei dieser Gelegenheit recht scharf mit Reinhold aneinander geraten. Sonst nahmen die Herren gegenseitig nur insoweit, als dies die Form der Höflichkeit gebot, von einander Notiz. Es lag dies nicht an Burghausen, sondern einzig an Baron Ellingen, der augenscheinlich mit Absicht den Ton kühler Zurückhaltung aufrecht erhielt.

Da herrschte denn an der kleinen Tafelrunde — mehrere Tage speiste Fanny allein mit den beiden Herren — mitunter ein recht unerquickliches Schweigen. Alle drei atmeten auf, als Maria Techmar — auf Wunsch ihrer Herrin — wieder bei Tisch erschien. Allgemein fesselnde Gespräche kamen in Gang, an denen selbst der Freiherr lebhaft sich beteiligte, ganz besonders ließ Burghausen es sich angelegen sein, die jungen Damen angenehm zu unterhalten. Für Maria war es täglich ein zweimaliger, kurzer Freiheitsgenuß; aus Pflichtgefühl beeilte sie möglichst ihre Rückkehr ins Krankenzimmer, so gern sie auch nach dem Abendessen noch ein Stündchen im Freien verweilt hätte. Nach ihrem Weggange pflegte bald danach auch Reinhold unter diesem oder jenem Vorwande sich zu entfernen, ohne der stummen Bitte in Fannys Augen zu achten.

Wohl blieb dann noch Onkel Gerhard eine Weile bei ihr, aber schließlich befand sie sich doch wieder allein und was nun beginnen? Lesen, nähen, sticken, zeichnen — mochte sie nicht, allein Spazierengehen gewährte ihr auch kein Vergnügen; es blieb nichts übrig, als vor Langweile sich bald zu Tode gähnen. Ach, wäre sie nur erst wieder zu Hause! Dort ists doch viel, viel amüsanter. Da hat sie Papa und Mama, die immer lustig sind und gesund. Wie mögen Beide ihren kleinen Sausewind, ihre „wilde Hummel" vermissen? Fanny konnte jetzt den Tag, der sie nach Burghausen zurückführen sollte, kaum erwarten, die Sehnsucht nach ihrem trauten Elternheim überwog sogar das leise Herzweh, welches ihr der Gedanke an die nahe Trennung von Reinhold verursachte. Er hatte auch jetzt so wenig Zeit für sie. Schmollte Fanny, tröstete er sie mit dem Versprechen, im Herbst zu langem Besuch nach Burghausen zu kommen. Das vertrauensselige Kind träumte von einem köstlichen bräutlichen Glück; es hoffte bestimmt, bis dahin den gütigen Eltern die Einwilligung zur öffentlichen Verlobung abzuschmeicheln.

XXI.

Zweimal wurde der zur Abreise bestimmte Termin verschoben. Das erstemal erklärte der Arzt seine Patientin noch für zu schwach für die lange Fahrt; dann, als der Kräftezustand genügt hätte, erregte die Hitze neue Bedenken. Die Baronin wollte ihre Reise antreten, bevor die hohe Temperatur eine Abkühlung erlitten.

Seit drei Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Die Tropenhitze übte einen lähmenden Druck auf Menschen und Vieh, denn auch die Nächte brachten keine erquickende Kühle. Jedes kleine Wölkchen, das aufstieg am Horizont, wurde mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt; doch wieder und wieder verflüchtete es sich im Aether, wieder und wieder wurden die Menschen in ihrer Erwartung auf Regen getäuscht, und der Himmel schien wie verschlossen.

Da endlich, als die mutlosen Landbewohner schon anfingen, wider die Vorsehung zu murren, endlich eines morgens der blendende Sonnenglanz, das leuchtende Himmelsblau verschwand unter grauweißem Gewölk. Gegen Mittag stieg im Westen eine dunkle Wand empor, die langsam wuchs und wuchs — aber auch in Ost, Nord und Süd ballten schwarzblaue Gewitterwolken sich zusammen. Der ganze Himmel erschien unheildrohend, die seltsame Stille der Natur wirkte doppelt unheimlich, auf die beklommen atmenden Herzen, deren jedes den Kampf, der kommen mußte, voraus empfand. Plötzlich durchzitterten ein paar orkanartige Windstöße die zum Ersticken heiße Luft, dichte Staubwolken wirbelten empor — es war die Einleitung des Unwetters, das nun losbrach mit furchtbarer Heftigkeit. Ununterbrochen flammten die Blitze, der Himmel glich einem Feuermeer; der rollende Donner vermischte sich mit den zischenden, krachenden Schlägen, dem Sturmgeheul, dem niederprasselnden Hagel und Regen zu einem infernalischen Konzert. Auch über die Dörfer Ellingen und Weinfelden tobte das Wetter stundenlang in unverminderter Heftigkeit; kaum wähnte man das schlimmste vorüber, so zogen von allen Himmelsgegenden schon wieder neue Gewitter auf.

Aus Abend wurde Nacht — wachend saßen die Menschen beieinander; niemand dachte daran, zu Bett zu gehen. Selbst die Schloßfrau von Ellingen lag völlig angekleidet in ihrem Rollstuhl. Dicht vor ihr auf einem niedrigen Fußbänkchen kauerte Fanny von Burghausen, das schreckensbleiche Antlitz drückte sie fest in den Schoß. Nicht um alle Schätze der Welt hätte sie ruhigen Blicks das grausige Naturschauspiel beobachten mögen wie Maria Techmar, deren Herz nicht in Furcht erzitterte, sondern unter Schauern der Andacht und Bewunderung für die erhabene Offenbarung der göttlichen Allmacht. Der Freiherr und Gerhard leisteten den Damen Gesellschaft — nicht der Unterhaltung wegen, es wurde wenig gesprochen — doch Frau von Ellingen wünschte sich und den jungen Mädchen zur Beruhigung die Gegenwart der Herren.

Gott sei Dank blieb Ellingen und Umgegend von schwerem Unglück verschont; so häufig der Blitz krachend einschlug, waren es doch nur kalte Schläge, die zumeist ins Wasser fuhren, auch hier und dort ein Stück Mauerwand abrissen und manchen alten schon oft sturmerprobten Baumriesen von oben bis unten spalteten und bis auf die Wurzeln bloslegten.

Schon dämmerte der Morgen fahl herauf, als endlich das Unwetter in seiner urkräftigen Wut sich erschöpft zeigte. Die sehnlichst erwar-

Westfalen und Rheinland.

* **Camen,** 7. November. **Ueber den Stand** der Wurmkrankheit berichtet der „Reichsanzeiger" u. a. folgendes: Die bei den jeweiligen ersten Stichprobenunterfuchungen oder Durchmusterungen der ganzen unterirdischen Belegschaft ermittelte Zahl der Wurmkranken hat inzwischen infolge der getroffenen Maßregeln eine Verminderung erfahren. Bereits auf 100 Schachtanlagen (von insgesamt 247) hat die Durchmusterung der gesamten unterirdischen Belegschaft und die Krankenhausbehandlung der hierbei vorgefundenen Wurmkranken stattgefunden. In welchem Maße durch dieses Verfahren eine Verminderung der Krankheitsfälle herbeigeführt wird, läßt sich für diejenigen 37 Schachtanlagen nachweisen, welche jene Durchmusterung bereits zweimal oder öfter vorgenommen haben. Auf diesen 37 Schachtanlagen waren bei der erstmaligen Durchmusterung insgesamt 7763, bei der jeweilig letzten Durchmusterung insgesamt 4049 Wurmkranke ermittelt worden, so daß allein auf diese 37 Schachtanlagen die Zahl der ermittelten Kranken um 3714 abgenommen hat. Zahlreiche weitere Untersuchungen von Familienangehörigen wurmkranker Bergleute haben ein durchweg negatives Ergebnis gehabt; insbesondere sind auf Veranlassung des Regierungspräsidenten zu Arnsberg 386 Frauen und 964 Kinder wurmkranker Bergleute untersucht worden, ohne daß auch nur in einem Falle die Wurmkrankheit hätte festgestellt werden können. Bisher ist danach nur der eine früher mitgeteilte Fall der Erkrankung eines Familienangehörigen festgestellt worden; doch werden die Untersuchungen fortgesetzt.

Wie schon früher mitgeteilt, zeigt sich verhältnismäßig häufig die Erscheinung, daß Personen, die als Wurmkranke im Krankenhause einer Abtreibungskur unterzogen und sodann als geheilt entlassen wurden, wiederum nach kurzer Zeit als wurmbehaftet befunden worden. Nach den bisher vorliegenden, aber noch nicht abgeschlossenen Berechnungen dürfte sich die Zahl dieser einer wiederholten Abtreibungskur zu unterwerfenden Personen auf ungefähr 10—15 Prozent der behandelten Wurmkranken belaufen. Fälle, in denen auch wiederholte Abtreibungskuren ohne Erfolg blieben, sind ebenfalls vorgekommen; ihre Zahl ist auf ungefähr 2 Prozent der behandelten Wurmkranken zu schätzen. In Oberschlesien sind außer den bereits mitgeteilten 3 Fällen noch weitere 7 vereinzelte Fälle von Wurmkrankheit festgestellt worden. Von den Erkrankten waren drei Italiener, und fünf sind vorher in Westfalen beschäftigt gewesen. Die zur Verhütung einer Weiterverbreitung erforderlichen Maßnahmen sind überall getroffen worden.

? **Camen,** 7. November. **(Diebstahl gegen Angehörige.)** Nach § 247 des St.-G.-B. wird ein Diebstahl oder eine Unterschlagung gegen Angehörige nur auf Antrag verfolgt und die Zurücknahme des Antrags ist zulässig. Ein Arbeiter, der schon mehrmals wegen Diebstahls bestraft ist, hatte aus einem verschlossenen Reisekorbe der Schwester seiner Frau eine Geldtasche mit Inhalt entwendet. Die Schwägerin hatte Strafantrag gestellt, ihn aber in der Hauptverhandlung zurückgenommen. Das Landgericht Hildesheim hat aber trotzdem am 28. August den Angeklagten wegen schweren Diebstahls im Rückfalle unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Es hat angenommen, daß der Diebstahl nicht gegen einen Angehörigen begangen war, da nach § 52, 2 d. St.-G.-B. (als Angehörige..... sind anzusehen Verwandte und Verschwägerte auf- und absteigende Linie, Adoptiv- und Pflegeeltern und -Kinder, Ehegatten, Geschwister und deren Ehegatten und Verlobte) die Schwester der Ehegattin nicht als Angehörige anzusehen sei. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und stellte das Strafverfahren als unzulässig ein. Es wurde ausgesprochen, daß die Schwester der Ehegattin ebenso als Angehörige anzusehen sei wie der Ehegatte der Schwester. Demgemäß lag ein Antragsdelikt vor und beim Mangel eines Strafantrags war die Strafverfolgung unzulässig.

* **Camen,** 7. November. **Eine Entscheidung,** die für Wirte von besonderem Interesse ist, hat die Berufungszivilkammer des Aachener Landgerichts getroffen. Eine auswärtige Wirtschaft wurde, wie das dort in der Gegend vielfach der Fall ist, i. V. (in Verwaltung) geführt. Der i. V.-Wirt bestellte Waren, Wein, Kognak und dergleichen, zahlte aber nicht. Die Gläubiger machten den Inhaber der Konzession verantwortlich, wurden aber von dem auswärtigen Amtsgerichte abgewiesen, weil der i. V.-Wirt die Waren nicht ausdrücklich auf den Namen des Konzessionärs bestellt habe. Auf eingelegte Berufung hob das Landgericht die Urteile auf und erklärte den Konzessionär für die Zahlung der eingeklagten Waren haftbar.

Camen, 7. November. **(Aepfel.)** Ein genießbarer Freund, der in keinem Hause fehlen sollte und der gar manchem kränklichen Menschen zum Wohltäter wird, ist der Apfel. Der rotbäckige Gesell gewährt mehr Nahrungsstoff als die Kartoffel, die doch als Hauptnahrungsmittel gilt. Welch ein Wehruf geht durch das Land, wenn die Kartoffelernte zu mißraten droht, und wie wenig spricht man darüber, wenn die Aepfel keine gute Ernte in Aussicht stellen! Der Apfel ist nicht nur nahrhafter als die Kartoffel, sondern er enthält auch milde und angenehme Säuren, die auf den Körper wohltätig wirken. Ein Apfeleſſer wird nur selten an Verdauungsbeschwerden leiden. Der Apfel hat auch stärkende Eigenschaften und enthält mehr Phosphor als irgend eine andere Pflanze. Deshalb ist er für Leute, welche in geistig angeregtem Zustande leben, besonders geeignet. Er regt das Gehirn und die Leber an. Er ist eine Hausfrucht, reichhaltig, schön und kräftigend, und heimelt uns mit seinen roten Wangen wie keine andere Frucht an. Mit Ausnahme der Erdbeeren in ihrer Zeit könnten wir eher alle andern Früchte entbehren. Und doch geht die Erdbeerenzeit vorüber, während der Apfel bei richtiger Aufbewahrung das ganze Jahr ausdauert, um uns durch seine eigentümlichen, säfteverbessernden und anregenden Eigenschaften zu erfreuen. Die Rolle, welche der Apfel spielt, kann durch keine andere Frucht ausgefüllt werden.

— **Dortmund,** 5. November. **Der Oberbürgermeister von Dortmund,** Geheimer Regierungsrat Schmieding, ist in der am Sonnabend stattgehabten Generalversammlung der Harpener Bergbaugesellschaft in den Aufsichtsrat dieses Unternehmens gewählt worden. Am Montag hat bereits die Stadtverordneten-Versammlung von Dortmund ihre Zustimmung zu der Annahme dieses Postens seitens des Oberbürgermeisters erteilt. Im „Berl. Tgbl." wird nun die Frage angeregt, ob Herr Oberbürgermeister Schmieding nicht auch verpflichtet ist, die Genehmigung der Staatsbehörden nachzusuchen, da er nicht nur mittelbarer, sondern auch unmittelbarer Staatsbeamter ist. Begründet wird dies damit, daß nach der Kreisordnung für die Provinz Westfalen in Stadtkreisen die Geschäfte des Landrats, des Kreistages und des Kreisausschusses von den städtischen Behörden wahrgenommen werden.

! **Recklinghausen**-Bruch, 5. Nov. **Eines schweren Sittlichkeitsverbrechens** machten sich in der verflossenen Nacht drei hier wohnhafte Brüder schuldig. Einer derselben veranlaßte eine durchreisende Frauensperson am Bahnhof Wanne mit ihm nach Bruch zu fahren und versprach ihr, sie dort bei einer bekannten Gesindevermieterin unterzubringen. Vom Bahnhof Bruch aus lokten die Täter die Frau in ein nahe gelegenes Gehölz und vergewaltigten sie hier. Eine in der Nähe befindliche Polizeipatrouille wurde durch die Hülferufe der Frau aufmerksam, überraschte die Burschen und nahm sie fest. Sie wurden sämtlich dem Gericht übergeben.

:) **Barmen,** 6. November. **(Verschiedenes.)** Die Ehefrau Wilhelm Sch., Steinstraße wohnhaft, die an Nervosität litt, hat sich in ihrer Wohnung, wo sie allein anwesend war, erhängt. Sie war 62 Jahre alt und hinterläßt außer ihrem Mann einen großjährigen Sohn. — Vom Pferde geschlagen wurde der Sohn des Ackerers Carl B., als er mit einem frisch beschlagenen Pferde aus der Schmiede zurückkehrte und das Tier in den Stall bringen wollte. Er wurde im Gesicht getroffen und in grausiger Weise verletzt.

: **Düsseldorf,** 5. November. **Vor der Strafkammer** hatte sich der in der hiesigen Kronen-Apotheke beschäftigte Gehülfe Robert Schumann wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Gelegentlich der Zubereitung eines von dem hiesigen Arzte Dr. Fleischhauer verordneten Pulvers für einen Säugling hatte Sch. statt des vorgeschriebenen $^1/_{10}$ Milligramms Kalanel ein gleiches Quantum Morphium verwendet mit dem verhängnisvollen Erfolge, daß das Kind drei Stunden nach dem Genusse der Pulver infolge Herzlähmung eine Leiche war. Der Angeklagte versuchte sich dahin zu rechtfertigen, daß er zur damaligen Zeit (28. Mai) von einem Influenzaanfall heimgesucht worden und namentlich am fraglichen Tage höchst unwohl gewesen sei. Das Urteil gegen ihn lautete auf 1 Woche Gefängnis. Die Urteilsbegründung führte aus, daß der Angeklagte sich nicht in einem solchen Zustande befunden habe, die die strafrechtliche Verfolgung ausschließe. Das Publikum müsse vor derartigen schlimmen Verwechslungen geschützt werden und deshalb dürfe die anerkannte Strafe nicht niedrig bemessen sein.

:) **Düsseldorf,** 5. November. **Ein frecher Diebstahl** wurde, wie der „Generalanzeiger" richtet, am Samstag Abend bei einem Wirt der Münsterstraße verübt. Während der Wirt seiner Ehefrau im Lokale tätig war, bega sich die Spitzbuben in die Wohnräume stahlen dort verschiedene Kleidungsstü Schmucksachen usw. im Werte von etwa 800 Trotzdem die Diebe mit ihrer in große Ba zusammengepackten Beute von verschiedenen sonen bemerkt wurden, gelang es ihnen unerkannt zu entkommen.

:) **Köln,** 5. November. **Ein Heiratsschwindler,** der Metzgergeselle Philipp Lewadowski Thorn wurde wegen Betruges von der hies Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis ver teilt. Er lernte zu Anfang des Jahres Köchin aus Schladern kennen. Da er von erfuhr, daß sie im Besitze einer Hypothek forderung von 4750 Mark war, verlobte er mit ihr und versprach ihr die Ehe. Die Kö verkaufte, damit ein Hausstand begründet den könne, im Februar dieses Jahres die Hy thek für einen etwas geringeren Betrag beauftragte den Lewandowski, das Geld zu heben. Das tat dieser auch, als er das hatte, ließ er sich nicht mehr sehen.

: **Köln,** 5. November. **Ueber die mut Tat** eines Taxameterdroschkenkutsche wird dem „Stadtanzeiger" folgendes berich Am Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr spi sich vor dem Portal des Melatener alten Fri hofes eine außerordentlich aufregende Szene Unter lauten, gellenden Hilferufen der Insa kam eine Taxameterdroschke dahergejagt, de Pferd scheu geworden war; die Zügel schlei am Boden und auf dem Bocke fehlte der K scher. In wenigen Sekunden hätte ein unabs bares Unglück geschehen können, wenn das Pf in die nach Hunderten zählende Menschenme gerannt oder die Droschke mit den Insassen, ei junge Dame von 20 Jahren und zwei Kinde umgeschlagen wäre. In diesem Augenblick größten Gefahr warf sich der Kutscher einer an ren Taxameterdroschke dem dahinstürmen Pferde in die Zügel. Durch den heftigen prall wurde der Mann zu Boden geschleud und etwa 5 Meter weit von der Droschke, die um Haaresbreite selbst überfahren hätte, her schoben. Der Tapfere hielt indes selbst in ser kritischen Lage krampfhaft die Zügel Pferdes fest und erreichte damit, daß Pferd gegen einen Mast der elektrischen Straß bahn rannte, wodurch zwar der Wagen trümmert aber die grausige Fahrt beendet wur

— **Köln,** 5. November. **Die Stadtverordnetenwahlen** der dritten Abteilung endeten einem Siege der Kandidaten der Zentrumspartei, welche 6600 Stimmen erhielten. Die [illegible] Partei bekam 2000 und die Sozialdemokratie 1150 Stimmen.

:) **Köln,** 5. November. **(Gestorben.)** Ehefrau Dullen, die bei dem blutigen Ereign daß sich hier abspielte von dem Portier Ap mann durch Revolverschüsse schwer verletzt w ist im Bürgerhospital ihren Wunden erlegen.

---

tete Abkühlung war nun eingetreten; die Luft war wunderbar erfrischt, der Staub gelöscht, sodaß die Baronin, als sie nach einem mehrstündigen erquickenden Schlummer erwachte, die Abreise nach S. auf den nächsten Tag festsetzte.

Der schnelle Entschluß rief im Schlosse eine erhöhte Tätigkeit hervor. Die Freifrau hatte für die Zeit ihrer Abwesenheit tausend Anordnungen zu treffen. Gleich einem gehetzten Wild eilte Maria hin und her. Nicht nur hatte sie den Dienstboten die Befehle der Herrin zu überbringen, sie packte auch eigenhändig die Reisekoffer. Gerade dabei galt es die Gedanken zusammenzuhalten, denn für das Fehlen des geringsten Gegenstandes zu täglichem Gebrauch würde die nachlässige Gesellschafterin verantwortlich gemacht werden. Gerade heute kostete es Maria Mühe, darüber zu sinnen und zu wachen, daß nichts vergessen würde.

Mutter Ursel lag im Sterben und hatte nur noch den Wunsch, der Wohltäterin ihrer letzten Lebenstage noch einmal die Hand zu drücken. Zuerst am frühen Morgen, im Laufe des Tages noch wiederholt, war die schmucke Susi ins Schloß gekommen und hatte in immer dringenderer Weise um den Besuch Marias gebeten. Gern hätte diese dem heißen Begehren sofort Folge geleistet, aber ihrer Hilfe bedurfte heute die Baronin mehr denn je. Zudem schien die Letztgenannte, von dem Verlangen der todkranken Almosenempfängerin unterrichtet, davon unangenehm berührt, sie hätte es lieber gesehen, ihre junge Gesellschafterin wäre dem Rufe nicht gefolgt, mochte aber auch nicht die erbetene Erlaubnis verweigern, verstand jedoch durch hundert eilige Aufträge die Pflichtgewohnte zu fesseln, sodaß der Abend nicht mehr fern, als endlich Maria sich auf den Weg begab.

Fast atemlos von raschem Gehen langte sie vor Mutter Ursels Behausung an. Durch die kleine, scheibenleere Fensteröffnung spähte Susi eifrig nach der sehnsüchtig Erwarteten aus. Kaum wurde sie Marias ansichtig, so trippelte sie ihr eilig entgegen.

„Machens schnell, Fräule," bat das Mädchen in sorglich gedämpftem Tone. „Wenn's jetzt nit komme, wär's gar schon z'spät worde. S'geht z'End mit's alte arme Weible."

In der niederen Stube dunkelte es bereits. Als Maria mit Susi an das Lager der Sterbenden trat, gewahrte sie anfänglich unter der dünnen Decke nur die schwachen Umrisse einer menschlichen Gestalt, erst allmählich erkannte sie deutlicher das schon vom Tode gezeichnete Antlitz der Greisin. Mutter Ursels Augen waren geschlossen, der Mund halb geöffnet; sie atmete leise, kaum hörbar. Anscheinend dem Irdischen schon bald entrückt, mochte sie nichts mehr vernehmen von den Gebeten des jungen Bauernweibes, das an dem Lager kniete.

„Mutter Ursel —" Susi neigte ihren Mund dicht ans Ohr — „'s Fräule von oben ischt komme, willst's net a mal anschaue? Mutter Ursel, verstehst mi noch?"

Schweig, Susi," flüsterte Maria ergriffen, „störe Mutter Ursel nicht mehr. Ihre Seele ist schon —"

Sie verstummte. Mutter Ursels entfliehender Geist durchbrach noch einmal die Todesschleier, welche ihn dicht und dichter zu umhüllen begannen. Vielleicht hatte ihm zuletzt Marias Bild unablässig vorgeschwebt, nun führte die Macht des Willens ihn noch für Sekundenlänge ins irdische Dasein zurück. Mutter Ursel hatte Susis Worte unzweifelhaft gehört und verstanden. Sie schlug die Augen groß auf, ein langer, klarbewußter Blick traf Maria, die schwer auf der Decke ruhende Hand schien sich ihr wie zum Gruß entgegenstrecken zu wollen, blieb jedoch kraftlos liegen. Als nun die kleinen, weichen Mädchenhände die feuchtkalten Finger der Sterbenden umfaßten, da umzog ein freundliches, dankbares Lächeln den eingefallenen Mund, die müden Lider sanken langsam zu — der Atem setzte aus und Mutter Ursel hauchte ihr Leben sanft und schmerzlos aus.

„S'ischt zu End'. Unser Herrgott wolle die arme Seel' z'Gnade aufnehmen," murmelte die Bäuerin, der Toten die Augen vollends schließend, während Susi laut betend auf ihre Knie sank. Maria betete lautlos mit, steckte dann behutsam ein paar duftende Rosen, die sie unterwegs im Park gepflückt, in die erkalteten Hände Mutter Ursels, warf einen letzten Blick auf das gelblich bleiche, verschrumpfte, stille Gesicht, auf dem jetzt die Majestät des Todes thronte; reichte dann Susi und der anderen Bäuerin schweigend die Hand und ging leise hinaus.

Im Park herrschte eine dumpfe, gewitterschwüle Luft; rauschend fuhr der Wind durch die Baumkronen, dabei tropfte es von den Aesten und Blättern, denn fast den ganzen Tag hatte es geregnet, noch immer jagten schwarze Wolken über den Mond, dann wurde es so dunkel, daß Maria Mühe hatte, von dem schmalen Schlängelpfad, der sich eine Strecke mit hinzog, nicht abzuirren ins Gebüsch oder gegen einen der hohen Bäume anzurennen, die den Weg zu beiden Seiten säumten.

In der Finsternis schienen sie zu einem undurchdringlich dichten Urwald zusammen zu wachsen. Die einsam Wandernde kannte keine Furcht; schon häufig hatte sie in später Abendstunde in dem durch eine ringsum laufende Schutzmauer gegen unberufene Eindringlinge abgeschlossenen Park eine kurze Erholung gesucht, ohne einem menschlichen Wesen zu begegnen, kein verdächtiger Laut hatte je die sabbathliche Stille gestört. Lag es nun an diesem Abend an der reichlich mit Elektrizität erfüllten Luft oder wirkte die seelische Erschütterung am Totenbette der alten Ursel noch in Maria fort und machte sie empfindlich gegen äußere Einflüsse? Sie fuhr beim leisesten Geräusch zusammen. Wieder und immer wieder meinte sie fremde Stimmen zu vernehmen und es war doch nur der Wind, der in den Föhren geheimnisvoll rauschte und klagte. Das Rascheln des welken Laubes unter ihren Füßen verursachte ihr ein beklemmendes Gefühl.

Unwillkürlich beschleunigte Maria ihre Schritte, um möglichst schnell aus dem schaurigen Dunkel der von dichtem Blättergezweig laubenartig überwölbten schmalen Pfade in den breiten Hauptweg zu gelangen, der in fast schnurgerader Richtung zum Schlosse führte. Schon wurde seitwärts das Unterholz lichter; der helle, sauber gehaltene Kiesweg schimmerte der hastig vorwärts Eilenden bereits deutlich entgegen, da stockte ihr Fuß, schreckerstarrten Blickes schaute sie auf die männliche Gestalt, welche plötzlich von einem dicken Buchenstamm, an dem sie regungslos gelöst, sich lehnte und wie aus der Erde gewachsen mitten im Wege stehen blieb. Im selben Augenblick durchbrach der Mond seinen Wolkenflor, ein heller Strahl beleuchtete scharf Baron von Ellingens Antlitz.

Als Maria vor kaum einer Stunde das Schloß verließ, saßen der Freiherr und Fräulein von Burghausen auf dem Balkon — beide allein! Die Baronin hatte sich früh zur Ruhe begeben, ihr Bruder beschäftigte sich in seinem Zimmer mit Beantwortung wichtiger Briefe, so störte niemand das letzte trauliche Beisammensein des jungen Liebespaares, das, wie Maria glaubte, ihr Fortgehen gar nicht bemerkt hatte. Nun tauchte Ellingen unerwartet hier auf — kreuzte er absichtlich ihren Weg? Was wollte er von ihr? Führte ein Zufall sie zusammen? Er schien sie erst jetzt zu erkennen.

„Fräulein Techmar?!" Der Ton seiner weichen Stimme verriet hohe Ueberraschung. „Sie hier um diese Zeit und allein?"

„Ich komme von Mutter Ursel," versetzte Maria in gewaltsam beherrschtem Tone, während eine unerklärliche Angst ihr das Herz beklemmte, „sie ist tot."

„Ein Glück für die Alte, daß endlich ihre zähe Natur erlag; das Weib stand sonst in Gefahr, unter den Trümmern ihrer verfallenen Hütte begraben zu werden."

„Aber —", fuhr der Baron fragend fort — „was führte sie noch so spät in jenes Haus?"

„Ich ging auf Mutter Ursels Wunsch dorthin," gab Maria kurz zur Antwort, empört über Ellingens gefühlloser Aeußerung. Sie wollte eilends an ihm vorüber, doch blieb er dicht neben ihr. Da der Weg schmal, konnte sie gegen seinen Willen weder vor- noch rückwärts schreiten.

„Zu viel Herzensgüte! Sie dürfen das gemeinen Volk nicht zu nahe treten, es wird nur zu bald maßlos in seinen Forderungen," rügte Ellingen. „Ueberdies ist es unvorsichtig, auf ihren nächtlichen Samaritergängen keine Begleitung mitzunehmen!"

„Ich gehe sonst nicht so spät ins Dorf, es war heute eine Ausnahme."

„Sicher? Darauf ist nicht zu schwören. Hinter dichtem Gebüsch verborgen, könnte in der Finsternis irgendwo ein Wildschütz auf Raub lauern."

„Was hätte ich dabei zu fürchten? Ungefährdet ließe der Wilddieb die Ahnungslose vorübergehen —"

„Wer weiß? Nehmen wir zum Beispiel an," — Ellingen näherte seinen Kopf dem Marias, bemüht, in ihr gesenktes Antlitz zu blicken — „ich selbst wäre der Jäger, der auf Edelwild fahndet — meinen Sie, schöne Sorglose, ich ließe die ersehnte Beute, vom Zufall mir in den Weg geführt, entrinnen?"

Der Ton, in dem der Freiherr seine Worte hervorstieß, konnte über ihre Bedeutung keinen Zweifel aufkommen lassen. Dem zum Tode erschrockenen Mädchen pochte das Herz in wilden Schlägen, aber sein Entsetzen mit aller Kraft bemeisternd, sagte es so ruhig wie möglich:

„Ein Mann von Ehre wird das Recht des Stärkeren niemals mißbrauchen."

„Er begeht keinen Mißbrauch, wenn

! **Köln,** 5. November. **(Flüchtig.)** Der in der vergangenen Woche zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilte ehemalige Stadtverordnete Bauer sollte wegen einer gegen ihn noch schwebenden Sache dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Bauer bat den ihn begleitenden Schutzmann, mit ihm zu seiner Wohnung zu fahren, um dort reine Wäsche anzuziehen. Der Beamte ließ sich dazu verleiten, und Bauer benutzte diese Gelegenheit, auszukneifen. Der Schutzmann wurde verhaftet.

:) **Bonn,** 5. November. **In der medizinischen Fakultät** werden zum ersten Male zwei Damen zu Doktoren der Medizin promoviert: Fräulein Busch und Fräulein Edenhuyzen.

:) **Eschweiler,** 6. November. **(Verunglückt.)** Der Schachtmeister Jak. Kotz aus Aachen, der bei der Vertiefung des Eschweiler städtischen Wasserwerkes beschäftigt war, wollte in einen verlassenen Zugschacht hinabsteigen. Kaum hatte er sich in die Oeffnung hinabgelassen, als die heraufsteigenden Gase ihn betäubten und er in den 25 Meter tiefen Schacht stürzte und ertrank. Seine Leiche mußte mittels Haken geborgen werden.

:) **Mainz,** 5. November. **(Verschiedenes.)** Als der Dampfer „Industrie" eine große Partie Zinktafeln ausladen wollte, riß beim Aufwinden von 10 Zinktafeln, welche jede einen Zentner wiegt, die Kette an dem Krahn und die ganze Ladung Zinktafeln stürzte in den Rhein. Auch der Krahn wurde zertrümmert. — Von einem Güterschiff, das auf der Bergfahrt nach Mainz begriffen war, fiel am Samstag das 3 Jahre alte Kind des Kapitäns beim Spielen ins Wasser und ertrank.

:) **Frankfurt** (Main), 5. November. **(Aus dem Zuge gestürzt.)** Der Schnellzug 143 Paris Frankfurt, der um 9,16 Uhr abends hier fällig ist, wurde, wie der „Generalanzeiger" berichtet, kurz hinter der Station Raunheim durch die Notbremse zum Stehen gebracht. Aus einem Coupee zweiter Klasse rief eine Dame dem Zugführer zu, daß ihr 6jähriger Knabe soeben aus dem Zuge gestürzt sei. Die Dame und ihr Mann verließen den Zug, der die Fahrt fortsetzte, um in Begleitung eines Bahn-Beamten nach dem verunglückten Kinde zu suchen. Man fand es an der Einfahrt in die Station Raunheim; es war abgesehen von leichten Verletzungen am Kopf und am linken Beine unversehrt. Das Ehepaar, eine polnische Familie, kam mit dem Kinde von Paris und war im Begriff, sich nach Bad Nauheim zu begeben. Der kranke Mann und die Frau waren von der langen Reise ermüdet eingeschlafen und das Kind hatte in der Zwischenzeit sich an der Tür beschäftigt, bis diese aufgegangen war.

Falsche Schwüre.

Den Heiratsschwindlern blüht immer der Weizen. Ist's nicht diese, so ist es die andere, die sich willig von ihnen ausplündern läßt, immer finden sie eine, die dumm genug ist, in die Falle zu gehen und einen Mann — zu bezahlen. Und wenn man's mit tausend Zungen predigen würde, daß den Schwüren der Männer am wenigsten zu trauen ist, wenn sie dabei die Hand offen hinhalten, es würde doch nichts helfen. Manche brave Köchin gibt den letzten Batzen ihrem Liebhaber hin und wird zuletzt doch sitzen gelassen, manche alte Jungfer opfert Tausende ihrer Sehnsucht nach dem Manne, wenn sie nur den Mann findet, der gewissenlos genug ist, diese ihre Sehnsucht geschäftlich für sich auszunützen. Die eine will versorgt sein und spekuliert mit ihren sauer verdienten Groschen, die andere will nicht als alte Jungfer sterben, sie sucht und findet — den Heiratsschwindler. — Gäbe es eine Statistik des Heiratsschwindels, wir sind überzeugt, es würde sich unzweifelhaft mit nackten Zahlen beweisen lassen, daß die meisten der beschwindelten Frauen in den Jahren sind, wo die blühende Jugendzeit bereits um ein Stückchen überschritten ist. Dann beginnt es in vielen der Frauen zu gären und zu kochen, sie fürchten sich vor dem Sitzenbleiben, und blind stürzen sie sich jedem in die Arme, der sich ihnen liebeheuchelnd naht. Die meisten Opfer des Heiratsschwindels rekrutieren sich aber aus Frauen der unteren Stände. Das ist eine traurige, aber in den sozialen Verhältnissen tief begründete Tatsache. Für die Töchter der weniger bemittelten Stände gibt es nur zweierlei: entweder den Mann zu finden, der sie versorgt, oder ihr Leben lang fremder Leute Brot zu essen. Auch die Frau ringt nach Selbständigkeit, und wenigstens eine gewisse Selbständigkeit findet das Mädchen aus dem Volke in der Ehe. Von der großen Mutterschaftssehnsucht des Weibes garnicht zu reden. — Für den sittlich empfindenden Menschen ist es empörend, wenn er sieht, wie oft das ohnehin nur mit schwachen Kräften für den Kampf ums Dasein ausgerüstete Weib von gewissenlosen Schuften betrogen wird, und er begrüßt es mit Freuden, wenn es gelingt, hier und da einen derartigen Schwindler zur Rechenschaft zu ziehen, um so mehr begrüßt er es mit Freuden, da moralische Lumpen ohnehin schwer zu fassen sind.

Der versteigerte Löwe.

Eine amüsante Szene ereignete sich, wie aus Moskau berichtet wird, bei der Auktion des dortigen Zoologischen Garten. Dieser wurde von einer Privatgesellschaft schon einige Zeit mit Verlust unterhalten, bis endlich ein Gläubiger die Geduld verlor und gesetzliche Schritte tat. In kurzer Zeit wurden die Bestände des „Zoo" gepfändet und eine öffentliche Versteigerung angezeigt. Die Gebote auf den Elephanten, die Löwen, Tiger, Bären, Strauße usw. waren sehr flau. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig; aber unter den angeblichen Käufern waren keine Menageriebesitzer. Der Elephant, der einen Wert von 40 000 Mk. hat, brachte 1000 Mk., der Löwe 400 Mk. usw. Einige andere Tiere wurden ebenso zu lächerlichen Preisen verkauft. Als nun die Direktion sah, was vorging, erklärte sie die Auktion für ungültig und bestimmte, daß den Käufern das Geld zurückgegeben würde. Darauf folgte ein stürmischer Auftritt, in dem der Käufer des afrikanischen Löwen die Hauptrolle spielte. Es sah so aus, als ob es zu einem Kampf zwischen den beiden Parteien kommen würde, als ein Auktionator sich Gehör verschaffte und folgenden salomonischen Spruch fällte: „Meine Herren, Sie haben ganz recht, daß Sie Ihr Geld nicht zurücknehmen wollen. Was Sie gekauft haben, gehört Ihnen rechtmäßig. Wir wollen die Sache sofort ordnen. Will der Käufer des afrikanischen Löwen freundlichst vortreten? Das Tier gehört Ihnen, mein Herr. Uebrigens will ich Ihnen sagen, daß er seit drei Tagen nichts gefressen hat. Die Gesellschaft hatte kein Geld dazu. Wärter, öffnen Sie den Löwenkäfig und lassen Sie den Herrn sein Eigentum fortnehmen." Da zerstreute sich die Menge, schnell machten auch die Käufer ihre Gebote rückgängig. Man erwartet jetzt, daß die Stadt Moskau den Zoologischen Garten übernehmen wird.

Eine merkwürdige Kur.

Die Herstellung einer Herznaht scheint dauernd geglückt zu sein. Ein gewisser John Long, welcher in einer nordöstlichen Vorstadt Londons lebte, wurde in einem Streit von einem Unbekannten mit einem Federmesser in das Herz gestochen. Er fühlte nach seiner Aussage, keinen großen Schmerz. Er hatte die Empfindung, als wenn ihm die Klinge des Federmessers etwa zwischen zwei Finger hindurchgestoßen worden wäre, ohne dieselben zu verletzen. Aber eine schreckliche Atemnot setzte bald ein und unter der Qual derselben will er das Bewußtsein verloren haben. Der nächste Arzt des Distrikts erklärte die Wunde für absolut tötlich und meinte, der Tod müsse spätestens in einer halben Stunde eintreten. Man brachte den Verunglückten in das London-Hospital und dort kam er in die Hände des Dr. Furnival. Dieser schritt sofort zu der gewagten Operation, welche dem Verletzten jetzt noch, nach vier Jahren, keine üblen Folgen hat spüren lassen. Er schnitt drei Rippen durch und sägte dann einen Teil des Brustknochens heraus. Nachdem das Herz freigelegt war, wurden drei Nadelstiche ausgeführt und das Pericardium von dem eingedrungenen Blute geleert. Die Herstellung des Operierten ging schnell vor sich und er konnte bereits nach zwei Monaten das Hospital wieder verlassen. Während der Kranke im Lazaret lag, war er natürlich der Gegenstand der Besuche zahlloser Aerzte, welche das Herz deutlich pulsieren sehen konnten. Der Geheilte trägt zum Schutze der verletzten Teiles ständig eine Art Brustkappe aus dickem Leder und Aluminium gefertigt. Wenn er dieselbe entfernt, sieht man eine sieben Zoll lange Narbe und in einer Vertiefung, in der ungefähren Mitte derselben, kann man deutlich den Pulsschlag des Herzens beobachten.

Vermischtes.

— **Zar und Schutzmann.** Unter dieser Spitzmarke schreibt man den „[illegible]" aus Frankfurt a. M.: „Als der Zar mit seiner Gemahlin, dem Prinzenpaar Heinrich von Preußen und dem Großherzog von Hessen auf dem Wege nach Homburg Frankfurt passierte, streifte das Automobil des Zaren in einer engen und durch das Regenwetter schlecht passierbar gewordenen Straße der Vorstadt Bockenheim ein Haus. Das Automobil erlitt keinen Schaden und die Insassen wollten die Fahrt fortsetzen, als ein Schutzmann, der den Vorfall beobachtet hatte, an das Automobil herantrat und in amtlichem Tone den Unheilstifter nach seinem Namen fragte. Die Antwort lautete: „Ich bin der Kaiser von Rußland!" Unter lautem Gelächter der fürstlichen Herrschaften setzten sich die Fahrzeuge wieder in Bewegung und ließen den vollkommen sprachlos gewordenen Schutzmann stehen, der es doch vorgezogen hatte, Gnade vor Recht ergehen zu lassen und den Selbstbeherrscher aller Reußen nicht in seinem Notizbuche zu verewigen. — Hierzu bemerkt das „Deutsche Blatt":

Wir finden an dieser Geschichte blos das „Gelächter" merkwürdig. Denn der Schutzmann hat schließlich doch seine Pflicht getan!

— **Treber-Schmidt.** Der frühere Treberdirektor Adolf Schmidt hat dem B. B. C. zufolge ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet, worin er um Umwandlung der gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe in entsprechende Gefängnisstrafe bittet. Kommerzienrat Schmidt ist übrigens, wie entgegen anders lautenden Mitteilungen aus Kassel berichtet wird, im dortigen Untersuchungsgefängnis interniert, seine Ueberführung in eine Strafanstalt wird vermutlich erst von der kaiserlichen Entschließung abhängen.

— **Das Gnadengesuch des Direktors** der Trebergesellschaft Schmidt ist abgelehnt worden. Er wurde am Dienstag zur Verbüßung seiner Strafe in das Zuchthaus abgeführt. Treber-Schmidt hatte in seinem Gnadengesuch den König gebeten, die Zuchthausstrafe in Gefängnisstrafe umwandeln zu wollen.

— **Dem Verdienste seine Krone.** In Korea begannen vor kurzem Insekten den Fichtenhain bei dem Grabe der letzten Königin zu zerstören. Darauf beauftragte man Soldaten mit der Vernichtung der respektlosen Tiere und versprach ihnen eine Belohnung, wenn sie sich darin recht eifrig zeigten. Einer von ihnen suchte auf eine recht absonderliche Art zu beweisen, wie ergeben er der herrschenden Dynastie wäre. Er verschluckte nämlich eine Schale voll von den Insekten, aus Zorn darüber, daß sie es gewagt hatten, dem königlichen Grabe zu nahen. Zur Belohnung für die verdrehte Tat wurde er alsbald zum Hauptmann gemacht. Nun bekamen mit einemmal noch mehr Sodaten Appetit an dem seltsamen Gericht. Für die bloße Nachahmung des verdienstvollen Beispiels ihres Kameraden erhielten sie jedoch keine Belohnung, was sie nicht wenig verstimmte. Vermutlich werden sie infolgedessen unter die Revolutionäre gegangen sein. Die kleine Geschichte, schreibt die „Köln. Ztg.", erinnert an einen ergötzlichen Vorfall, der sich zurzeit des Berliner Kongresses im Jahre 1878 zutrug. Lord Beaconsfield [illegible] täglich um Kaiserhof. Er legte die kurze Strecke von da bis zum Reichskanzlerpalais immer zu Fuß zurück. Eines Tages sah er einen Mann, der Zigarrenstummel vom Pflaster auflas. Er gab ihm ein Goldstück und sagte: Dafür können Sie sich ordentliche Zigarren kaufen. Sobald dies in die Zeitungen ge-

---

nimmt, was ihm gehört, was nur aus törichtem Stolz, aus Scheu dem Gebieter seines Herzens versagt wird. Maria —" seine Stimme klang weich, halb bittend, halb fordernd — „sei aus freiem Willen mein —"

Sein Arm umschlang, ehe sie es hindern konnte, die schlanke Mädchengestalt; ein gellender Angstschrei entrang sich ihrem Munde; sie suchte ihn abzuwehren, der Armfessel sich zu entwinden — mit kurzem Auflachen spottete er ihres Beginnens:

„Warum so spröde, kleine Hexe? Deine Augen — o, ich verstehe diese Sprache — haben mir längst Deine Liebe verraten."

„Mein, nein," rief Maria außer sich in wachsender Verzweiflung — „es ist eine Lüge! Lassen Sie mich gehen! Ich flehe Sie an bei Ihrer Seligkeit."

„Meine Seligkeit ist Dein Besitz. Sträube Dich nicht, Mädchen — und leugne nicht, daß in Deinem Herzen die gleiche Flamme brennt. Deine scheinbare Kälte, Dein Ausweichen in der letzten Zeit täuscht mich nicht — Du gehörst mir, Maria! In unseren Küssen wollen wir das verzehrende Feuer der Sehnsucht löschen."

„Infam! Hülfe — Hülfe!"

„Törin — hier hört Dich niemand!"

In ausbrechender Leidenschaft preßte Ellingen die reizvolle Gestalt mit dem linken Arm an sich, während er mit der rechten Hand Marias entsich blondes Haupt aufrichtete und sie zwingen wollte, ihn anzublicken. Sie wehrte sich mit der Kraft der Verzweiflung — aber wie lange noch würde sie Widerstand leisten können, schon berührte sein heißer Atem ihre Stirn, aus seinen Augen leuchtete ihr dämonischer Triumph entgegen — seine dürstenden Lippen kamen den ihren immer näher und näher. Erschauernd in Furcht und Grauen stieß sie, fast unbewußt, noch einen Hülfeschrei aus — es war kaum mehr als ein matt ersterbender Laut, und doch verhallte er in dem einsamen Park nicht ungehört. Vor wenigen Minuten hatte Burghausen sein Zimmer verlassen. Er hatte sich müde geschrieben und wollte sich noch eine Weile im Freien erholen, bevor er zur Ruhe ging. Die jungen Herrschaften — auf Balkon und Veranda war niemand zu erblicken — schienen sich heute, obwohl es eigentlich noch früh am Abend — schon getrennt zu haben, um den in voriger Nacht verkürzten Schlaf nachzuholen. Alle Fenster im Schlosse waren dunkel, nur in den zeitweise vom Vollmondlicht überfluteten Scheiben glitzerte es feenhaft wie von tausend goldenen Funken.

In dem dem Schlosse zunächst liegenden sogenannten Blumengarten, wo die Bäume weniger hoch und dicht, herrscht noch jene dämmernde Helle, wie sie einem Sommerabend eigen. So konnte Burghausen, während er langsam den breiten Hauptweg entlang schritt, ringsum alle Gegenstände, Blumen, Sträucher, die hier u. dort weiß hervorschimmernden Statuen — deutlich erkennen, auch wenn der Mond hinter einem Wolkenvorhange verschwand. Einmal glaubte Gerhard einen fernen Hülferuf zu vernehmen. Er lauschte gespannt — tiefe Stille — der laute Wind, der die Baumzweige raschelnd bewegte, hatte wohl die Täuschung hervorgebracht.

Ruhig schritt der einsame Wanderer weiter, in tiefen Zügen die würzigen Düfte atmend, welche dem durchfeuchteten Erdboden, den reichlich erquickten Blättern und Blüten entströmten.

Wo der Wildpark beginnt, wollte Gerhard umkehren, als aus dem Baumdickicht der Schall von Menschenstimmen drang — sollte der Schrei vorhin doch keine Sinnesäußerung gewesen sein? Gerhard horchte — deutlicher vernahm er eine männliche und eine weibliche Stimme, die erstere, vorsichtig gedämpft, durchzittert von leidenschaftlicher Erregung, erkannte er sofort, auch die andere dünkte ihm nicht fremd — aber war es nicht undenkbar, da sie — da, während Burghausen geräuschlos näher schritt, — es drängte ihn Gewißheit zu erlangen — machte ein Aufschrei Hül—fe sein Herz erbeben.

In zwei mächtigen Sätzen erreichte er den Parkpfad, aus dem der Schrei erklungen war, teilte energisch die am Eingange tief überhängenden Baumzweige und rief mit lauter Stimme ins Dunkel hinein:

„Was giebts? Wer bedarf hier der Hülfe?"

Ein Schrei, aufjubelnd wie aus tiefbewegter Brust, vermischte sich mit einem zornig hervorgestoßenen Fluch. Burghausens scharfe Augen sahen eine weibliche Gestalt den Armen eines Mannes sich entwinden, der sie gewaltsam tiefer ins Baumdickicht zu zerren versuchte; als ihm dies nicht gelang, verschwand er zwischen den dunklen Bäumen.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Bekämpfung der Blutlaus.

Die große Gefahr welche die Blutlaus unserem heimischen Obstbau bringt, ist leider vielen Obstbaumbesitzern noch nicht bekannt. Jährlich in 8—11 Generationen (also 2—4 Millionen Nachkommen) sich fortpflanzend, leben die Blutläuse während der ganzen Vegetationsperiode auf den Apfelbäumen und verzehren deren Saft. An den von ihnen befallenen Stellen setzt sich später der Apfelbaumkrebs an, und bringt dieser dann den Baum zum Absterben. — Man erkennt die Blutlaus an der ins bläuliche schimmernden Wolle, haftend an alten und jungen Rindenteilen. In erster Linie findet die Blutlaus sich auf den saftigen Wundrändern des Baumes, durch abgestorbene Rinderschichten geschützt, (Krebswunden) befällt aber auch jeden Zweig. Die Uebertragung an ferner stehende Obstbäume geschieht im Hochsommer durch geflügelte Weibchen und den Luftzug.

Die Blutlaus hat fast keine natürliche Feinde und kann sich demnach ungestört vermehren. Der Obstbaumbesitzer steht dem seinen Bäumen gefährlichsten Feinde allein gegenüber. Daher kann nur eine einheitliche u. nachdrückliche Bekämpfung zu verschiedenen Jahreszeiten einen Erfolg zur Vernichtung der Blutlaus haben. Es ist unbedingt erforderlich, daß die einmal befallenen Bäume alle 2—3 Wochen auf das Vorhandensein der Blutlaus untersucht werden und zwar so lange, als man noch welche findet, denn auch nur eine übersehene Laus ist imstande, in etwa 14 Tagen auf dem Baume viele neue Blutlausherden zu erzeugen.

Vorbeugende Mittel gegen das Auftreten und gleichzeitige Begleitarbeiten bei Bekämpfung selbst sind: Reinigen der Stämme und Aeste von alter Rinde, Flechten, Moosen; Bestreichen der beim Ausputzen entstandenen Wunden mit Baumwachs oder Teer. Alle beim Reinigen auf den Boden gefallene Rindeteile sowie abgeschnittene mit Blutläusen behaftete Triebe müssen entfernt und verbrannt werden. Der Boden unter solchen Bäumen wird im Herbst mit Kalk bestreut und eingegraben. Alle Wurzelausschläge sind zu entfernen da sich hier erfahrungsgemäß Blutläuse mit Vorliebe ansetzen. Ferner sorge man dafür, daß sich die Bäume in gutem Ernährungszustande befinden, dünge daher reichlich damit die Bäume gegen Angriffe widerstandsfähig gemacht werden.

Vertilgungsmittel sind:

1. Tabakslauge (Mischung 2 Liter Tabakslauge auf 100 Liter Wasser.

2. Mischung von Schmierseife mit Petroleum. Die Flüssigkeiten werden mit einem harten Pinsel auf die mit Blutlaus behafteten Bäume, Baumstellen aufgetragen und zwar am erfolgreichsten im Herbst wenn die Blätter gefallen sind und im Frühjahr kurz vor dem Austreiben.

Die Verbreitung der Blutlaus kann, wie bereits erwähnt, nur dann eingeschränkt werden, wenn ein allgemeines Vorgehen gegen dieselbe unter nachdrücklichster Anwendung von Gegenmitteln durchgeführt wird. Es wird daher jedem Besitzer von Obstbäumen in seinem eigenen Interesse auf das dringendste angeraten, sich der allgemeinen Bekämpfung anzuschließen.

Verbesserung der Wiesen.

Die Verbesserung der Wiesen ist eine Arbeit, die sich reichlich lohnt, und die von großer Bedeutung für den ganzen Wirtschaftsbetrieb ist.

Diese Verbesserung wird in verschiedener Weise ausgeführt. Zunächst wird die Grasnarbe einer prüfenden Besichtigung unterworfen und festgestellt, aus welchen Pflanzen und Kräutern sie sich zusammensetzt. Besteht sie zum großen Teile nicht aus süßen Gräsern und nahrhaften Kräutern, sondern aus minderwertigen Pflanzen und Unkräutern, so ist die Wiese verunkrautet und bedarf einer durchgreifenden Kur. Ein Radikalmittel wäre ja das Umbrechen und Neuansäen der Wiese, aber damit ist wenig geholfen, da mehrere Jahre vergehen, ehe sich eine feste neue Grasnarbe bildet, überhaupt ehe die Wiese wieder recht gebrauchsfähig ist. Trotzdem aber müssen die Unkräuter entfernt und neue, bessere Futterpflanzen aufgebracht werden. Um den Ertrag nun nicht für einige Jahre entbehren zu müssen, geht man schrittweise vor; z. B. man zieht mit dem Ackerpfluge über die verunkrauteten Stellen einen halben Meter voneinander entfernt eine Anzahl ganz flacher Furchen, läßt die dadurch herausgeschnittenen Rasenstreifen eine Zeitlang liegen und legt sie so in die entstandenen Fugen, daß die Wurzeln nach oben zu liegen kommen, zerkleinert sie dann, sät gute Kräuter und Gräser darauf und walzt die Wiese kräftig ein. Die Furchen erzeugen nun einen sehr starken Besatz; nicht nur gutes Gras, sondern au chKlee und Wicken gedeihen vorzüglich, erhöhen den Ertrag und verbessern Heu und Futter. Dazu ist eine solche Wiese auch als Viehweide zu gebrauchen, da die nicht umgebrochenen Stellen mit ihrer Grasnarbe die umgebrochenen umfließen und schützen. Wenn dieses Verfahren ein paar Jahre nacheinander angewendet wird, indem z. B. im fol-

kommen war, gab es zwischen dem Kaiserhof und der Wilhelmstraße Dutzende von Leuten, die alle eifrig Zigarrenstummel suchten. Der edle Lord ging aber ironisch lächelnd an ihnen vorüber und ließ sie mit langen Gesichtern nachblicken. Die menschliche Natur ist doch in ihren Grundzügen überall dieselbe.

— **Bei einer Hochzeit** in Sjongsfjorden explodierte ein Paket mit Dynamit. Elf Personen wurden verwundet, davon vier tödlich. Das Hochzeitshaus wurde teilweise zerstört.

— **Ein Hund, der Brillanten frißt.** In einem Kleinodiengeschäft zu Ofen-Pest bestellte vor einigen Tagen ein Herr ein Paar Brillantohrgehänge. Das Geschäft ließ aus Amsterdam zwei Brillanten im Werte von 20 000 Kr. kommen; der Inhaber legte die Steine in sein abgeschlossenes Arbeitszimmer, um sie zu fassen. Da trat der Geschäftsführer ein und meldete, ein Kunde wünsche ihn zu sprechen. Er sperrte das Zimmer ab, und als er nach zehn Minuten zurückkehrte, waren die Brillanten verschwunden. Alles Suchen blieb erfolglos. Nun erstattete man die Anzeige, worauf die Angestellten eingehend verhört wurden. Jedoch vergebens. Plötzlich bemerkte der Beamte einen kleinen Schoßhund des Inhabers. Er untersuchte den Hund und erklärte, der Hund habe gewiß die Edelsteine verschluckt. Der Hund wurde in die tierärztliche Anstalt gebracht. Er wurde getötet, und als man den Leichnam öffnete, fanden sich nebst den zwei Brillanten noch andere Edelsteine, sowie Goldknöpfe vor.

— **Erfinder und Millionär.** Unter Hinterlassung von 25 Millionen Dollars, von denen ein großer Teil der Harvard-Universität zufällt, starb in Newport N. J. Gordon McKay, dessen Erfindungen die Schuh- und Stiefelfabrikation der Welt revolutionierten. Die Vervollkommnung der Blakeschen Ledermaschine brachte ihm Millionen ein. McKay, der 1821 geboren war, ging in hohem Alter eine zweite Ehe mit Fräulein Treat ein, doch ließ sich die junge Dame bald von ihm scheiden. Auch nach der Scheidung noch sandte er der Dame häufig kostbare Blumen und Früchte und zahlte ihr jährlich 25 000 Dollars. Als die junge Dame sich in zweiter Ehe mit dem Baron Adolf von Bruening vermählte, sandte ihr McKay als Hochzeitsgeschenk einen Scheck über 100 000 Doll.

— **Roosevelt und die Schlesierin.** Wie man den „Berl. N. Nachr." schreibt, wurde zwei aus Schlesien nach Amerika Ausgewanderten eine besondere Aufmerksamkeit zu teil. Als Präsident Roosevelt kürzlich die New-Yorker Einrichtung zur Landung von Ausgewanderten besichtigte, unterhielt er sich auch mit einer Schlesierin. Sie erzählte ihm, daß ihr Bräutigam voriges Jahr bereits nach Amerika ausgewandert sei, um sich eine Existenz zu gründen. Dieser wurde benachrichtigt, sofort nach New-York zu kommen und seine zukünftige Frau abzuholen. Der Präsident machte der glücklichen Braut ein namhaftes Hochzeitsgeschenk in Gestalt einer Banknote.

— **Eine gute Partie.** Der gewiß seltene Fall, daß eine Millionärin einen Bahnwärter heiratet, ereignete sich dieser Tage in Verona. Ein Fräulein Colo, Tochter eines verstorbenen Stadtrates, verliebte sich in den Bruder ihrer Dienerin namens Peretti, einen einfachen, ehrlichen Arbeiter. Die Braut wollte, daß die Hochzeit mit großem Pomp gefeiert werde; insbesondere wurde die Kirche mit Teppichen und Blumen herrlich ausgeschmückt. Der glückliche Ehemann ist 25 Jahre alt, seine Frau „etwas" älter.

— **Wein als Feuerlöschmittel.** Seitdem Noah den ersten Traubensaft gepreßt hat, hat reichlicher Weingenuß schon manchen „Riesenbrand" erzeugt. Aber daß Wein auch zum Löschen eines Brandes verwendet wird, ist wohl ein einzig dastehender Fall, und die Gemeinde Cornigilio bei Parma kann sich dessen rühmen. Dieser Tage entstand dort in einem Schnittwarengeschäfte Feuer. Man rief die Carabinieri und die Feuerwehr, die freilich nur über eine ganz kleine Spritze verfügten. Aber das wenige im Dorf vorhandene Wasser reichte nicht einmal für die minimalen Dimensionen der Corniglioner Feuerspritze aus. Was tun? Das Feuer drohte um sich zu greifen und der ganze Ort war in Gefahr, ein Raub der Flammen zu werden. Da entschlossen sich die Aeltesten dieser wasserarmen, aber weinreichen Gemeinde zu einem Opfer von einigen Hektolitern Wein, um das Feuer zu löschen. Mit größter Raschheit wurden einige Fässer Wein herbeigeschafft und so gelang es, den Brand zu löschen und das Dorf vor größerem Schaden zu bewahren. Wenn man bedenkt, daß ein Hektoliter Wein im Großhandel kaum 20 Lire gilt, wird man die Größe des Opfers nicht überschätzen. Immerhin hat Corniglio durch seine mit Wein gespeiste Feuerspritze um geringen Preis eine gewisse Berühmtheit erlangt, da alle italienischen Blätter von dieser wahren Historik zu berichten wissen.

— **Von einem Elefanten angegriffen.** Aus Pest wird gemeldet: Der Wärter im Elefantenkäfig des hiesigen Tiergartens, Andreas Szobola, schwebte in ernster Lebensgefahr. Im Tiergarten befindet sich schon seit Jahren ein Elefant, der stets als zahm und zutraulich galt und diesem Wärter besonders zugetan war. In voriger Woche nun sahen sich die Natur des Tieres plötzlich geändert zu haben; denn als ihm Szobola das Futter reichte, ließ der Elefant dasselbe unberührt und kehrte sich gegen den Wärter, um ihm mit dem Rüssel mehrere Hiebe zu versetzen, in deren Folge der Mann zusammenbrach. Der Elefant griff den am Boden Liegenden nochmals an und schlitzte ihm mit einem Stoßzahn das rechte Bein auf. Szobola wäre von dem wütenden Tiere zweifellos zerstampft worden, hätte ihm im letzten Moment nicht das herbeigeeeilte Personal befreit. Er wurde schwer verletzt in ein Spital befördert.

— **In einer Konditorei vergiftete sich** um 12½ Uhr nachts ein 21jähriges Mädchen. Es betrat die Aschingersche Konditorei in der Friedrichstraße in Berlin und schüttete ein Pulver in den Kaffee. Bevor ein Gast, der die Lebensmüde beobachtet hatte, sie verhindern konnte, hatte sie den Kaffee getrunken und war bewußtlos auf dem Stuhl umgesunken. Nach vorgefundenen Papieren handelt es sich um die 21jährige Elfrieda Bachmann. Das Mädchen wurde nach einem Krankenhaus gebracht; es hatte von mehreren Pulvern eins genommen, das Blausäure enthielt. Den Grund zur Tat kennt man noch nicht.

— **Ein Bild** aus dem Großstadtleben enthüllt folgende Mitteilung der „Nordd. Allgem. Ztg.": Einen Selbstmordversuch machte bei seiner Verhaftung ein junger, 21 Jahre alter Mann aus guter Familie, den seine der Lebewelt angehörende Geliebte angezeigt hat, daß er versucht habe, sie durch Drohungen zur Hergabe von Geld zu bewegen. Der junge Mann soll von der Frauensperson, mit der er ein Kind hat, vier Jahre ausgehalten worden sein ;sie soll ihm auch die Mittel zum Besuch der Technischen Hochschule gegeben haben. Trotzdem soll er sie verlassen haben, um mit der früheren Geliebten seines Bruders, eines Offiziers, der sich um ihrer willen erschossen hatte, ein Verhältnis einzugehen. Als ihm dieses nicht die erhofften Gelder brachte, wandte er sich wiederum seiner ersten Geliebten zu und soll versucht haben, von ihr Geld zu erpressen. Als er verhaftet werden sollte, entfloh er, die Polizei verfolgte ihn. Als in der Philippstraße andere Schutzleute ihm entgegenkamen und er sich gefangen sah, gab er einen Schuß auf seinen Kopf aus einem Revolver ab. Er hatte sich aber nur einen Streifschuß beigebracht, wurde verbunden und nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt. — Nach dem „B. T." handelt es sich um einen jungen Herrn von C., dessen Bruder vor einigen Jahren als Offizier seine Geliebte schwer verwundete und sich selbst erschoß.

— **Neue Schiffseinrichtungen.** Etwa hundert Sachverständige des Schiffsbauwesens sowie Vertreter der Presse besichtigten in Southampton die zum Schließen der wasserdichten Abteilungen an Bord des Schnelldampfers Deutschland angebrachten neuen Einrichtungen, welche ein Sinken der Schiffe unmöglich machen sollen. Während bereits 14 deutsche Schiffe mit dieser Einrichtung versehen sind, ist dieselbe erst auf einem englischen Schiffe angebracht.

— **Ein eigenartiger Kampf** wurde auf der Feldmark zu Gombach (Braunschweig) beobachtet. Ein Rabe wurde von einem Wiesel angefallen. Schnell erhob sich der Rabe in die Luft, doch das Wiesel blieb fest auf seinem Rücken sitzen. Bald aber fielen beide herab; das Wiesel verschwand in einem Erdloche, der Rabe war tot.

— **Mit 80 Jahren ein Mörder.** Der 80jährige Altsitzer Posadzy in Inowrazlaw, dessen Frau ermordet wurde, ist wegen Verdachts, seine Ehefrau ermordet zu haben, verhaftet worden. Den Anlaß hierzu soll ein Schreiben gegeben haben, in welchem u. a. ausgeführt wird, daß P. mit seiner Frau in beständigem Unfrieden gelebt habe, weil jeder der beiden Ehegatten seine Blutsverwandtschaft begünstigen wollte.

— **Beim Baden das Gedächtnis verloren** hat in einer Rixdorfer Badeanstalt eine etwa 40jährige Dame. Während sie beim Betreten der Badeanstalt sich noch an der Kasse lebhaft unterhielt, konnte sie sich beim Verlassen des Bades an nichts mehr erinnern, wußte weder aus noch ein und konnte den Heimweg nicht finden. Sie wurde mit Hülfe der Polizei ihren Angehörigen zugeführt.

— **Selbstmord einer Malerswitwe.** Aus Prag wird berichtet: Hier hat sich die Witwe des bekannten tschechischen Malers Ludwig Marold, Frau Zdenka Marold, 30 Jahre alt, in ihrer Wohnung mit Kohlenoxidgas vergiftet. Sie ließ ein Schreiben zurück, in welchem es heißt: „Wisset, daß meine Lage eine schreckliche ist. Ich habe für den morgigen Tag nicht mehr zu leben." Frau Marold, die sich früher auch als Schauspielerin versucht hatte und eine wegen ihrer großen Schönheit sehr bekannte Dame Prags war, befand sich zuletzt in sehr bedrängten Verhältnissen.

— **„Die Handtücher mitnehmen!"** Eine heitere Manövergeschichte macht jetzt, wie der „Frankf. Gen.-Anzeiger" erzählt, in den Offizierskreisen der Temesvarer Garnison die Runde. Ihre Helden sind ein junger, schneidiger Leutnant und sein Bursche. „Fritz, daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen!" So lautete die eindringliche Mahnung, die der Leutnant an seinen Burschen richtete, als beide sich anschickten, zu den Manövern auszureisen. Man hatte dem Leutnant empfohlen, seine eigenen Handtücher mitzunehmen, und da ihm dies einleuchtete, hatte Fritz sechs Handtücher mitnehmen müssen. Obwohl der Bursche beteuerte, er werde den Befehl prompt ausführen, war der Leutnant doch nicht so sehr von dem guten Gedächtnisse seines Fritz überzeugt und deshalb erfolgte in jedem Quartier immer wieder dieselbe Mahnung: „Daß Sie mir nicht vergessen, die Handtücher mitzunehmen!" Das Manöver war vorbei und der Leutnant rückte mit seinem Burschen wohlgemut wieder ein. Natürlich war zu Hause die erste Frage des Leutnants: „Haben Sie auch die Handtücher nicht vergessen, worauf Fritz ein großes Paket herbeischleppte und demselben mit sichtlicher Befriedigung, aber zum größten Erstaunen des Leutnants — einundzwanzig Handtücher entnahm. Fritz hatte eben den Befehl falsch verstanden und überall, wo sie im Quartier waren, die Handtücher buchstäblich mitgenommen. Der arme Leutnant aber hat jetzt die Hände voll zu tun, um die Handtücher den rechtmäßigen Eigentümern zurückzustellen.



1109

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

genden Jahre zwischen den vorjährigen Furchen eine solche fortgenommen und behandelt wird, so kann sich der Ertrag einer Wiese in einigen Jahren verdoppeln.

Da diese Arbeit aber immer eine größere Aufmerksamkeit verlangt, auch ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, so wenden viele Landwirte ein Verfahren an, welches gleichfalls sehr empfehlenswert ist. Mit rechenartigen eisernen Harken und Hacken reißen sie die Wiesennarbe auf, welche dadurch an zahlreichen Stellen geöffnet und zur Aufnahme des Samens vorbereitet, aber nicht völlig aufgelöst und zerstört wird. Dann wird die so behandelte Wiese mit Grassamen, Klee und Wicken angesät und nach einiger Zeit gewalzt. Darauf folgt bei Regenwetter ein Befahren mit Jauche vermittelst des Jauchefasses und im Winter oder Vorfrühling eine Gabe von Holzasche und Kompost.

Beim Ansäen von Gräsern zur Verbesserung der Wiesen ist es nicht gleichgültig, welche Arten gewählt werden. Zu empfehlen sind Ruchgras, Rispengras, Kammgras, Roter Schwingel, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenschwingel und Wiesenrispengras. Ein Zusatz von Raygräsern kann nichts schaden. Eine gute Wiese soll aber nicht nur reines Gras zeigen, wie etwa eine Bleiche, sondern es ist von Nutzen, wenn sie auch andere gute Futterkräuter enthält. Man hat nämlich beobachtet, daß Wiesen, die außer Gras noch saftige Kräuter enthielten, vom Vieh lieber und kahler abgeweidet werden als andere, bei denen dies nicht der Fall war. Einzelne derselben sind als Futterstoffe selbst wertvoll ,andere machen dem Vieh das Futter, besonders auch das daraus gewonnene Heu wohlschmeckender und infolge der Heil- und Verdauungswirkung der einzelnen Arten auch gesünder und bekömmlicher; sie wirken auch günstig auf den Geschmack von Milch und Butter. Eine ganze Anzahl Kräuter können zur Verbesserung der Wiesen dienen. Aus der Unmenge sind als bekannter Art zu nennen: Schotenklee, Hopfenklee, Weißer Wiesenklee, Vogelwicke, Wiesenplatterbse, Thymian, Scharfgarbe, Salbei, Labkraut, Kümmel, Dost 2c.

Ganz anders muß mit den Wiesen verfahren werden, die einen schlechten, nassen, kalten Boden haben. Hier würde obige Behandlung, Ansäen und Verbessern, nichts nützen, da die Pflanzen in derartigen Boden nicht gedeihen, angesäete zugrunde gehen und Binsen und Riedgräser die Herrschaft haben. Wer aber solche Wiesen hat, der muß sie verbessern, denn das Heu davon frißt den Tieren die Kraft aus den Knochen und die Milch aus dem Euter. Hier muß zunächst das stehende Grundwasser fortgeschafft werden. Wiesen, die saures Gras bringen, ohne daß besondere Nässe vorliegt, werden oft durch eine ordentliche Kalkdüngung von diesem Uebelstande befreit. Am schwierigsten sind wohl Wiesen zu verbessern, die an zu großer Trockenheit leiden. Aber auch hier kann noch etwas geschehen ,wenn auch nur allmählich . Hier muß eine Humusschichte geschaffen werden, die das Regenwasser gut einläßt, aber auch gut festhält und nicht gleich austrocknet. Hier ist folgendes Verfahren empfehlenswert: Nachdem die Wiesen im Spätherbste mit einer scharfen Wiesenegge gelockert worden, bringt man Kompost darauf ,der aus Erde, Torfmull und Kuhdünger im Sommer geblidet wurde, und walzt nach dem ersten Regen kräftig an. Geschieht dies ein paar Jahre nacheinander ,so nimmt der Torf an der Bildung der oberen Humusschichte kräftigen Anteil, besonders da in dem leichten Zusatze von Kuhdünger noch ein wertvoller Bindestoff dazutritt. Der Torf aber hat in hohem Maße die Eigenschaft, viel Wasser durchzulassen, einzusaugen und nur langsam wieder abzugeben.

Zum Schlusse sind noch die Wiesen zu erwähnen, die alle guten Futterstoffe enthalten, aber vernachlässigt sind. Hier kann nur Zufuhr von Dünger helfen.

„Zuspeisen" für Schweine.

Wenn man dem Schweine auch das beste Futter an Knollenfrüchten, Getreide 2c. reicht, so hat das im Stall gehaltene Tier trotzdem das Bedürfnis, zwischendurch Erde, Sand oder auch Steingrus aufzunehmen, und die Verdauung leidet, wenn ihm eine Zeit lang diese erdigen Stoffe mangeln. Deshalb reiche man den Schweinen jene Stoffe, jedoch nicht, indem man sie unter das Futter mischt, sondern man gibt die Sachen für sich allein in den Stall und überläßt es den Tieren, ganz nach Belieben davon aufzunehmen. — Wie die Erfahrung lehrt, wird besonders durch das Fressen von Holzkohlen die Freßlust der Schweine ganz erheblich gesteigert. Die Kohle wirkt befördernd auf die Verdauung und günstig auch auf den allgemeinen Gesundheitszustand. Die ausschließlich im Stalle gehaltenen und viel mit wässerigem Futter genährten Schweine nehmen gewöhnlich die Kohle mit großer Begierde allezeit und verzehren große Mengen davon, wenn sie ihnen nur gereicht wird. — Auch alter verwitterter Kalk und kalkhaltiger Bauschutt, wie solcher oftmals zur Verfügung steht, kann den Schweinen zur Aufnahme angeboten werden; bei diesem letzteren muß man aber darauf sehen, daß er keine Eisenteile, wie Nägel 2c. enthält, die leicht mitverschluckt werden können, sich in den Eingeweiden festsetzen und Krankheitserscheinungen bewirken können. — Wenn Schweine viel wässeriges Futter erhalten, dann empfiehlt es sich auch, täglich etwas Kreide mit dem Futter zu geben. Auch kleine Salzgaben kann man mit Vorteil dem Futter beimengen, doch ist dies nicht notwendig, wenn Milch, Molken oder Küchenabfälle gefüttert werden, da diese Futtermittel schon genügend Salz enthalten. — Wenn bei den Schweinen sich die Freßlust vermindert, so läßt sich dieselbe häufig dadurch steigern, daß man eingequellten, schwach gesalzenen Hafer nebenher füttert. Der Hafer wird zu diesem Zwecke zuerst gequellt, hierauf in reinem Wasser durchgewaschen, das Wasser abgegossen, wonach dann mäßige Mengen Salz zugegeben werden.

Fütterung der Hühner.

Es muß immer wieder daran erinnert werden, im Herbst und Winter die Hühner hinsichtlich der Fütterung nicht zu vernachlässigen. Die Tiere sind durch die überstandene Mauser geschwächt und im Freien wird das Futter mit der fortschreitenden Jahreszeit immer spärlicher. Dazu kommt, daß uns gerade zur Winterszeit am meisten daran liegt, daß die Hühner legen. Man gebe nicht zu viel Futter auf einmal, dafür füttere man aber dreimal am Tage und zwar des morgens Weichfutter, eingeweichtes Brod gut ausgedrückt, oder Kartoffeln mit Maismehl gemischt, sowie die Küchenabfälle. Unter dieses Futter mische man gestoßene Eierschalen. Ganze Eierschalen sind nicht zu geben, man riskiert dabei, daß die Hühner das Eierfressen sich angewöhnen. Mittags und abends füttere man mit Körner: Gerste, Weizen, Hafer und Mais, Roggen nur im Notfall. Kleie ist nicht zu empfehlen, sie geht beinahe unverdaut wieder fort und verursacht leicht Durchfall. Abgesperrten und in Höfen gehaltenen Hühnern sind die Stoffe, welche sie im Freien finden, möglichst zu ersetzen, wie genügend zerhacktes Grün und ein wenig animalisches Futter. Auch Zuckerrüben und Kohlblätter werden gern genommen. Namentlich im Winter vergesse man bei allen Hühnern das Grünfutter nicht. Sehr bewährt hat sich kleingehacktes und angebrühtes Kleeheu.

Abkratzen und Kalken der Obstbäume.

Nach Beendigung der dringenden Herbstarbeiten ist das Abkratzen und Kalken der Obstbäume vorzunehmen. Die Flechten und Moose, welche die Rinde von dem wohltuenden Einfluß der Luft abschließen und gleichzeitig für allerhand Ungeziefer einen willkommenen Unterschlupf bieten, müssen entfernt und ihre Neubildung muß möglichst verhindert werden. Zu der Gelegenheit entfernt man ebenfalls die abgestorbenen Rindenteile. Am besten vereinigt man diese Arbeit mit dem Ausputzen, also bei jüngere Bäume alle 2—3 Jahre und für ältere alle 5—6 Jahre. Die jungen, nur mit Flechten versehenen Bäume werden am besten mit der Siambürste, das Moos und die abgestorbenen Rindenschichten dagegen mit der Baumscharre entfernt und nachträglich mit der Stahldrahtbaumbürste vollends gereinigt. Da die Moosfälle häufig allerlei Insekten enthalten, so breitet man Tücher unter die Bäume, sammelt die Abfälle und verbrennt sie. Sehr zu warnen ist vor einer Beschädigung der Rinde beim Abkratzen, da dieselbe dem Baum weit mehr Schaden bringen würde, als eine vorsichtig ausgeführte Reinigung nützt. — Gegen das Kalken der Bäume sind in neuerer Zeit mehrfach Stimmen laut geworden, doch lasse man sich durch dieselben nicht beirren. Der bekannte Pomologe Lucas sagt, daß er von den gegen den Kalkanstrich geltend gemachten Nachteilen nach seinen langjährigen Erfahrungen keinen für richtig anerkennen kann, als den des nichtschönen Aussehens der weißen Stämme. Das Anstrichen des Stammes und der stärksten Aeste geschieht mit Kalkmilch. Letztere soll vorzugsweise aus frischem, gelöschtem Kalk hergestellt werden; sie besteht nur aus Kalk und Wasser und soll, wie ihr Name sagt, so dünn wie Milch sein. Die Uebertragung geschieht mit einer Spritze oder mit einem Tüncherpinsel, dessen Durchmesser um so größer sein kann, je dicker die anzustreichenden Teile sind. Der Kalkanstrich tötet die Reste der Moose, Flechten 2c.; er erleichtert das Abfallen der abgestorbenen Rindenteile; er verhindert die Insekten, ihren Aufenthalt in den Rindenrissen zu nehmen; er schützt den Baum vor Kälte und Wärme, folglich vor Frost- und Brandplatten.